Nr. 9 Bromberg, den 28. Mai 1933. Jahrgang 13

Deutsche Schulzeitung in Polen

Herausgegeben vom Landesverband deutscher Lehrer und Lehrerinnen in Polen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Hopp, Bromberg, für die Anzeigen: Helene Kaschik, Bromberg.

Verlag: W. Johne's Buchhandl., Inh. „Legut", Spółdz. z o. o., Bydgoszcz, Plac Wolności 1. Nachdruck m. Quellenangabe gestattet.

Inhalt: Wozu der Lärm? — Einladung zur Vertreterversammlung. — Karl Herma: Gedichte. — Vom Wesen der Mutter. — Chronik der Pfarrschulen Pommerellens. — Geopolitische Wegplanung. — Künstlerische Jugenderziehung. — Pädagogische Tagung in Kattowitz. — Ferienkurse. — Aus dem Verbandsleben. — Büchertisch.

Indem wir in grenzenloser Liebe und Treue an unserem eigenen Volkstum hängen, respektieren wir die nationalen Rechte auch der anderen Völker aus dieser selben Gesinnung heraus und möchten aus tiefinnerstem Herzen mit ihnen in Frieden und Freundschaft leben. Adolf Hitler

Wozu der Lärm?

Es ist nun einmal Tatsache: Adolf Hitler ist heute das große Erlebnis der deutschen Jugend in aller Welt. An der Öffentlichkeit dieses Erlebnisses nimmt auch die polnische Jugend teil, natürlich auf ihre Weise. Sie sieht in dem deutschen Volkskanzler den großen Gegner Polens, den Sammler deutscher Kraft, gegen den die polnische Kraft zu ringen hat. Schuld an dieser falschen Vorstellung hat die von unwahrhaftigen polnischen Zeitungsschreibern „gemachte" polnische öffentliche Meinung. Jedenfalls interessieren sich die jungen Polen sehr für Hitler, sie zeichnen Karrikaturen von ihm, bemalen Wände und Zäune mit Hakenkreuzen, rufen auch einmal zum Spaß „Heil Hitler!" Und haben bei alledem Respekt vor dem einfachen Mann aus dem Volke, der es fertig gebracht hat, der Führer Deutschlands zu werden. Dazu kommt der romantische Zauber der „Braunhemden-Armee". Und für Romantik haben die Polen immer eine Schwäche gehabt. Darin sind sie den Deutschen verwandt.

Erst recht ist es kein Wunder, wenn sich die deutschen Jungens und Mädels von der Gestalt eines Adolf Hitler mächtig angezogen fühlen. Ist er doch Fleisch von ihrem Fleisch, ist er doch Deutscher. Wenn sie ihre Hitlerverehrung hier und da in harmlos-kindlicher oder burschikoser Form äußern, welcher vernünftige Erwachsene, er sei Deutscher oder Pole, könnte daran Anstoß nehmen? Es müßte denn ein trockener Schleicher sein, der selber niemals jung war!

Heldenverehrung ist ein Recht der Jugend. Und jede Heldenverehrung ist großzügig. Sie macht nicht Halt vor den Grenzen der eigenen Nation und des eigenen Landes. Sie ist im buchstäblichen Sinne des Wortes „grenzenlos". So hat sich z. B. die deutsche Jugend vor 140 Jahren für den polnischen Volksdiktator Tadeusz Kościuszko begeistert und vor 100 Jahren für die Helden des polnischen Novemberaufstandes.

Wozu also der polnische Lärm über den „Hitlerismus" der deutschen Jugend in Polen? Wozu die schlagartigen Angriffe gegen deutsche Schulen, die ihre Zöglinge zu deutschfrohen Menschen und pflichttreuen polnischen Staatsbürgern erziehen? Was bedeutet die scharfe Maßregelung der berufsbegeisterten Kollegen Dr. Müller, Eckert und Schmeltzer? Was soll die amtliche Suche nach „hakenkreuzlerischen" Herzensergüssen in verschwiegenen Tagebuchblättern siebzehnjähriger Schüler?

Wenn hier und da einen deutschen Jungen das sichere Gefühl für das Zulässige verließ, so darf man daraus keine „Haupt- und Staatsaktion" machen.

Wir deutschen Lehrer in Polen bemühen uns durch Vorbild, Lehre und Übung die uns aufgegebene Erziehung zum polnischen Staatsbürgertum und zum deutschen Volkstum in Einklang zu bringen. Wenn ein polnischer Schulbeamter in unsere Schulen als Berater und Prüfer oder gar als Untersucher und Richter kommt, dann erwarten wir von ihm das selbstverständliche Wohlwollen für die Jugend und **williges Verstehen ihrer inneren Situation.** Solange die deutsche Jugend in Polen seelisch gesund ist, wird sie sich auch mit dem gesamtdeutschen Schicksal verbunden fühlen, genau so wie die polnischbewußte Jugend in Deutschland mit dem Gesamtschicksal ihres Volkes. Wollten wir aus irgendwelchen „opportunistischen" Gründen unsere Kinder zur Verleugnung dieses Urgefühls überreden, so würden wir sie zu innerlich verlogenen Menschen erziehen. Die deutsche Schule in Polen wäre dann nicht mehr eine frohe Bildungsstätte, sondern eine traurige Maskerade, ein Ort der pädagogischen Unterwelt. Um den Preis unbedingter Redlichkeit müssen wir es schon in Kauf nehmen, wenn dieser oder jener Schüler sich aus persönlicher Wahrhaftigkeit heraus einmal nicht „richtig" benimmt, als daß er mit raffinierter Heuchelei und gleißnerischer Verstellung eine „erwünschte" Haltung vortäuscht, die doch nicht echt ist. Gerade seine Wahrhaftigkeit macht ihn fähig, ein wertvoller Staatsbürger zu werden.

*

Geschichte und Erfahrung bezeugen es: Wo auch in der Welt Deutsche leben, sie geben dem Staate, was des Staates ist.

Das ewige Mißtrauen von seiten der Behörden könnte leicht Gefühle in uns wachrufen, welche Fremdherrschaft einem Volke einflößen. Und das ist doch nicht der Sinn polnischer Staatspädagogik.

Laßt uns endlich in Ruhe, nehmt uns nicht das letzte bißchen Lebensfreude, laßt uns arbeiten und habt Vertrauen zu uns!

Weiter Blick und ein großes Herz, ihr Herren!

Tagung

des Posener Bezirksvereins am 19. Juni und der Vertreterversammlung des Landesverbandes in Gnesen am 20. und 21. Juni 1933

Wir laden alle Bundesmitglieder herzlich dazu ein.

Tagungsplan:

Montag, den 19. Juni

8 Uhr Aufsichtsratssitzung der „Legut"
9 Uhr Generalversammlung der „Legut"
11 Uhr Hauptvorstandssitzung
11 Uhr Jahresversammlung des Bezirksvereins Posen
13 Uhr Gemeinsames Mittagessen (Vorherige Anmeldung erforderlich)
16–19 Uhr Zwei Vorträge
20 Uhr Heimatabend (Hörfolgen, Gesänge, Laienspiel)

Dienstag, den 20. Juni

9 Uhr Vertreterversammlung des Landesverbandes
a) Geschäftliches (§ 5 der Satzungen)
b) Vortrag Dr. Schönbeck: Vom Bildungswert der Erdkunde.
c) Verschiedenes
13 Uhr Mittagessen
15 Uhr Vortrag (Berufsberatung)
19 Uhr Theater- u. Gesellschaftsabend (Aufführung der Deutschen Bühne Bromberg: „Nina". Komödie von Bruno Frank)

Mittwoch, den 21. Juni

9 Uhr Ausflug ins Welnatal nach Mühlburg 16 Uhr Besichtigung des Domes

Der Geschäftsführende Ausschuß
Jendrike Greeksch Hopp

Was wird die Gnesener Tagung geben?

Treffliche Vorträge zum Jahresthema

Der Anblick einer großen historischen Stätte (Dom)

Freude an einem landschaftlichen Charakterbild (Welna-Tal)

Ein Heimat-Abend im neuen Stil (Unsere lebenden Heimatdichter werden persönlich zu Worte kommen!)

Eine Meisteraufführung der Deutschen Bühne Bromberg (Bruno Franks treffliche Komödie „Nina", die sieghaft über fast alle deutschen Bühnen ging)

Einen Gesellschafts- und Tanzabend (mit lustigen „Einlagen")

Überhaupt: Das Erlebnis deutscher Lehrer-Gemeinschaft

Auch wer nicht bestellter „Vertreter" seines Ortsvereins ist, komme zur Gnesener Tagung! Er schafft sich damit ein „Feriengeschenk", das auch nachher, als schöne Erinnerung, bleibenden Wert hat.

Karl Herma:

An dich.

Du gehörst nicht nur dir,
Du gehörst deinem Volke,
Das als glühende Wolke
Schwebt über dir!

Was deine Hand auch erringt,
Kraft ist's von völkischer Stärke,
Die deine Werke
Ewig durchklingt!

Was du auch immer geschafft,
Deinem Volke sei's zur Ehre,
Deinem Volke sei's zur Wehre,
Ewige Kraft!

Was dein Schicksal auch bring,
Stehe in deinem Volke,
Das als glühende Wolke
Schließt den heiligen Ring!

Frühling.

Nun reden alle Acker
Von Gottes Herrlichkeit
Und tausend Brote wachsen
Hinein in bittre Zeit.

Nun laufen alle Straßen
In blühend Land hinein
Und alle Herzen tragen
Lichten Himmelsschein.

Offene Nacht.

Nacht steht wie Glas
Vor meinem Haus.
Ich wandre weit,
Sehr weit hinaus!

Die Sterne öffnen
Mir das Tor
Und scheue Liebe
Steht davor.

Licht wird Gestalt,
Ein Mund spricht fein:
Du sollst bei uns
Willkommen sein!

(Die Gedichte sind eine kleine Auslese aus meinem neuen Gedichtbuche „Deutsche Scholle im Osten", das wahrscheinlich im Herbst erscheinen wird.)

Vom Wesen der Mutter.

Von **Franz Lüdtke.**

Es gibt in unserer Sprache Worte von heilig-gutem Klang, Worte, bei deren Nennung irgend etwas in uns zu schwingen beginnt, als rausche ein märchenhafter Wind über verborgene Quellen, die nun zu rinnen und zu fließen anheben, einem kaum geahnten Licht entgegen.

Ist unsere Sprache so volksliedselig? Oder unser Denken — unser vielgerühmtes und vielbezweifeltes Gemüt? Sprich Weihnacht, sprich Heimat, sprich Rhein — magst du da oder dort, hoch oder niedrig stehen: das Schwingen beginnt! Die Quellen singen!

Nun aber sprich: Mutter.

Nur ein einzig Wort noch gibt es, das ich höher stelle als dieses; es heißt Gott. Denn Gott umfaßt alles in allem, in Gott funkeln die Sterne und kreisen Welten, stürmen Orkane und wogt der Ozean, träumt Menschensehnsucht und strafft edler Wille den Geist und die Hände zur Tat. Gott ist der Sonntag, der sein feierlich Leuchten ausgießt über die ganze Woche; aber Mutter — das ist der liebe, liebe Werktag, der zur treuen Arbeit ruft, der müde Stirnen streichelt und auf sauberem Tisch das freundliche Linnen des Lebens glättet.

Mutter: unter allen Worten, die Irdisches nennen, das hellste, schönste.

Die Kindheit wird wach — die immerwährende Kindheit, die wir, und seien wir selbst schon grau, der Mutter gegenüber wieder und wieder empfinden. Denn dieses ahnten und wissen wir: hier ist Geborgensein in Güte und unwägbarer Liebe, hier ist Verstehen, Hilfe und dennoch Strenge und Zucht, hier ist Größe, Herrlichkeit, Opfer — das Heiligtum der Menschheit mitten im Lärm und der Bitternis kämpferischer Zeit!

Ist's nicht, als spräche schon im Tier irgendein unnennbar Innerstes mit fremder Zunge dieses seltsam Märchenhafte: Mutter...

Ja, hier ist mehr als Werktag! Hier ist mehr als Menschenheiligtum! Hier ist ein Wissen um Urgeheimes, Urtiefes: um das Letzte alles Lebens.

Nun aber: dieses Geweihte, Geadelte tritt mit anspruchsloser Güte, mit lächelnder Freude, mit spendenden Händen segnend, stillend, heilend in das graue oder bunte Sein, in Frühling und Winter, an Wiege oder Sarg — — und macht den Alltag zum Fest!

Ja, zum Fest! Denn siehe: Gott ist größer als die Mutter; von allen Wesen aber steht die Mutter Gott am nächsten.

Chronik der Pfarrschulen Pommerellens bis 1772 mit Nachrichten über das evangelische Bildungswesen der Landschaft.

Von Prof. Dr. **Emil Waschinski.**

Vorwort.

Die folgende sich fast ausschließlich auf kirchliche Quellen stützende Chronik will in schlichter Form alle Nachrichten, die über die Pfarrschulen Pommerellens überliefert sind, vor Augen führen. Wenn auch schon vor dem Kriege bei sehr vielen Schulen Westpreußens Chroniken angelegt und geführt worden sind, so reichen diese auch bei solchen Anstalten, die bereits in polnischer Zeit bestanden, nicht weit zurück. Selten enthalten sie Nachrichten aus früheren Jahrhunderten. Die folgenden Aufzeichnungen bilden daher für viele Schulen Pommerellens die einzige Darstellung ihrer älteren und ältesten Geschichte.

Mein jüngst veröffentlichtes Werk: „Das kirchliche Bildungswesen in Ermland, Westpreußen und Posen vom Beginn der Reformation bis 1773" (Breslau 1928) beschäftigt sich zwar auch eingehend mit dem gleichen Gegenstande, doch ist der Stoff dort nicht nach Orten, sondern nach sachlichen Gesichtspunkten behandelt worden. Auch Bilder hat 1907 in der Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins „Beiträge zu einer Geschichte des westpreußischen Schulwesens in polnischer Zeit cr. 1572—1772" geliefert. Vor allem aber enthält der Anhang I des ersten Bandes meines Werkes S. 282—404 eine große Zahl von Auszügen aus den kirchlichen Visitationsberichten über die Schulen des Archidiakonates Pommerellen in lateinischer Sprache. Diese bilden mit den bisher in den Fontes der Tow. Naukow. in Thorn gedruckten Protokollen die wissenschaftliche Grundlage der Chronik. In ihr sind die dort von mir veröffentlichten Quellenauszüge nach der Signatur des Aktenbandes zitiert, in dem sie sich im Bischöflichen Archiv in Pelplin (abgek. = BAP) befinden. Da für diese Arbeit sonst nur noch eine weniger zahlreiche Literatur in Frage kam, ist diese nicht zu Anfang besonders aufgeführt, sondern nur in den Fußnoten genannt worden.

Bei der Gliederung des Stoffes bin ich der kirchlichen Einteilung des Landes nach Dekanaten gefolgt. Nicht einbegriffen sind die zwar auch zum einstigen Archidiakonate Pommerellen gehörenden heute deutsch gebliebenen Dekanate Lauenburg und Bütow, da ich mich über deren Schulverhältnisse bereits in einer Arbeit: „Das Schulwesen der Lande Lauenburg und Bütow bis 1773" (Zeitschr. f. Gesch. der Erz. u. des Unterr. 4. Jahrg. 2. Heft, Berlin 1914) geäußert habe. Dafür sind aber die Schulen der früher nicht zum Archidiakonate Pommerellen, sondern zur Erzdiözese Gnesen gehörenden Dekanate Konitz und Schlochau mit aufgenommen worden, weil auch sie einen Teil, und zwar den südlichsten der Landschaft Pommerellen bildeten.

Jedem Schulorte sind kurze Bemerkungen über die Entstehungszeit des Pfarrsprengels vorangeschickt. Sie sollen den Zeitpunkt andeuten, von dem ab man bei einigermaßen normalen Verhältnissen, da mit jeder Kirche auch eine Schule ins Leben treten sollte, das Bestehen einer Schule ansetzen könnte. Ebenso sind alle aus dem Mittelalter herstammenden urkundlichen Nachrichten über das ländliche Schulwesen dieses Gebietes einschließlich der Stadt Danzig mit aufgeführt. Aus der späteren Geschichte des Danziger Schulwesens werden nur Nachrichten über die katholische „Kapellenschule" gebracht.

Da in der Reformationszeit die Schulen stark in die religiösen Kämpfe hineingezogen wurden, ist auch eine Schilderung der evangelischen Lehranstalten vieler Orte eingeflochten. Darin liegt ein weiterer besonderer Wert der Chronik. Sie zeigt vor allem, unter welchen Leiden und Kämpfen die deutsche Bevölkerung ihr Bildungswesen einst unter polnischer Herrschaft zu erhalten wußte und trägt zur Beleuchtung der kulturellen Vergangenheit des heute so viel genannten Landes bei.

Kiel, im Mai 1933.

Dr. **Emil Waschinski.**

Abkürzungen.

BAP = Bischöfliches Archiv Pelplin.
Cod. dipl. Pruss. = Codex Diplomaticus Prussicus. Königsberg 1836—61.
Dzg. Arch. = Danziger Archiv.
Marbg. Treßlb. = Marienburger Treßlerbuch. Königsberg 1896.
Mon. Hist. Divec. Wlad. = Monumenta Historica Diveceseos Wladislaviensis. Wladislaviae 1881ff.
Pom. Urkdb. = Pommerellisches Urkundenbuch. Danzig 1882.
Pruss. schol. = Prussia scholastica; enthalten in Monumenta hist. Warmiensis Bd. VI. Braunsberg 1894.
Thorn. Arch. = Thorner Archiv.
Urkdb. des Bis. Culm = Urkundenbuch des Bistum Culm. Danzig 1884—87.
Urk. d. Komt. Tuchel = Urkunden der Komturei Tuchel; enthalten in „Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens", Nr. 6. Danzig 1911.
ZWG = Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins.

1. Dekanat Putzig.

Bohlschau.

Die Kirche zu Bohlschau ist nach dem Visitationsbericht des Bischofs Rozrazewski erst im Jahre 1582 durch den protestantischen Gutsherrn und Landrichter von Putzig, Josue Janowski, aus Holz erbaut und für den Gottesdienst des von ihm berufenen Predigers mit Geräten aus Gohra, zu dem es früher wahrscheinlich als Filiale gehörte, ausgestattet worden. Die Katholiken suchten vergeblich in ihren Besitz zu kommen, und auch der Beschluß, die Kirche 1701 abzubrechen, blieb unausgeführt[1]).

Wenn die Visitationsberichte auch keinen besonderen Schulmeister erwähnen[2]), so dürften sich doch der Organist

oder der Prediger, der von den Besitzern unterhalten wurde und an den Sonn- und Festtagen polnisch und deutsch zu predigen hatte[3]), auch des Unterrichtes der Jugend angenommen haben. Da im Orte auch mehrere jüdische Familien wohnten, so hatten sie sich eine Schule und ein Bethaus eingerichtet. Es war dies eine von den wenigen ländlichen Judenschulen.

[1]) Schematismus des Bistums Kulm (Pelplin 1904) S. 409.
[2]) BAP IV 4 a Bl. 26 und IV 6 Bl. 12.
[3]) BAP IV 15 b S. 19.

Gohra.

Die Pfarrei bestand schon vor 1209, war im 16. und 17. Jahrhundert lange Zeit verwüstet und im Besitz der Protestanten. Zur Wiederherstellung der alten Verhältnisse wurde dem Pfarrer von Rheda die Verwaltung von Gohra bis zur Vereinigung mit Neustadt übertragen[1]).

Unter diesen Verhältnissen wird auch das Schulwesen sehr gelitten haben, so erfahren wir von der Schule erst nach der 1649 mit Neustadt erfolgten Vereinigung. Im Jahre 1686 war ein Schulhaus mit einem Garten und einem Zimmer, in dem der Schulmeister[2]) wohnte und Knaben unterrichtete, vorhanden. Außer freier Wohnung und der Nutznießung des Gartens erhielt er seinen Unterhalt von den Parochianen. Jeder Eigentümer lieferte ihm ¼ Scheffel Roggen. Hierzu kam, da die Einkünfte wohl nur sehr karg bemessen waren, noch ½ Taler aus dem Opferkasten. Kaum 20 Jahre später, im Jahre 1702[3]), war das Schulhaus gänzlich baufällig, und der Kantor bewohnte ein anderes Haus mit einem Zimmer, unterrichtete aber keine Knaben. Die Einkünfte waren dieselben wie früher, nur daß von zwei zur Schule gehörenden Gärten die Rede ist. Bei dem geringen Einkommen scheint der Schulmeister auf allerhand Nebenerwerb ausgegangen zu sein und, statt seines Amtes an der Pfarrschule zu walten, eine Privatschule eingerichtet oder wenigstens deren Einrichtung beabsichtigt zu haben. Das Reformdekret[4]) verbot dem Schulmeister unter Androhung der schwersten Strafen eine Privatschule einzurichten und an Privatbegräbnissen teilzunehmen, wobei er sich wahrscheinlich durch seinen Gesang etwas verdiente. Um ihn für den Ausfall dieser Nebeneinkünfte zu entschädigen, erhielt er als Gehaltsaufbesserung von jedem Läuten den vierten Groschen. Auffällig ist, daß im Jahre 1710[5]) das Schulhaus auch noch als baufällig geschildert wird, und daß der Schulmeister trotzdem darin wohnte, während er 1702 ein anderes Haus bewohnte. In diesem Jahre hatte er aber 5 Schüler, und sein Lohn betrug 6 Gulden aus der Kirchenkasse und ¼ Scheffel Roggen von den Parochianen.

[1]) Schematismus S. 408 u. 409.
[2]) BAP IV 4a Bl. 25.
[3]) BAP IV 6 Bl. 12.
[4]) BAP IV 4 a Bl. 52.
[5]) BAP IV 9 S. 36.

Gr. Starsin.

Die Pfarrei ist wahrscheinlich schon vor 1220 durch einen pommerellischen Herzog errichtet. Im 17. Jahrhundert wurde sie mit der Pfarrei Mechau als Filiale verbunden[1]). Da gewöhnlich der Organist gleichzeitig das Amt des Schulmeisters versah, so wird auch in Starsin schon frühzeitig eine Schule gehalten worden sein. Im Jahre 1686[2]) wird ein für einen Lehrer bestimmtes sehr baufälliges Häuschen nebst zugehörigem Garten erwähnt. Ein Schulmeister fehlte aber, darum kam der Mechauer zur Aushilfe. Dieser bekam für seine Tätigkeit von den Bauern der Pfarrei jährlich je 1 Gulden, von den auf den Abbauten wohnenden Bauern je 15 Groschen, von den Wohlhabenderen je ½ Scheffel Roggen, von einigen jedoch nur ¼ Scheffel, von der Kirche dagegen nichts. Für das baufällige Schulhaus geschah auch in den folgenden Jahrzehnten nichts, so daß im Jahre 1702[3]) der stellvertretende Schulmeister Matthias Skoczk das Schulhaus nicht bewohnte. Trotzdem wurde ihm bei der Visitation eingeschärft, daß er das Schulhaus zu bewohnen und die Jugend in den Anfangsgründen der Religion, des Lesens und Schreibens zu unterrichten habe. Die für den Schulmeister bestimmten Einkünfte hatten sich gegen früher nicht geändert. Da der genannte Skoczk aber nicht als eigentlicher Schulmeister angesehen wurde, so erhielt er auch nicht die festgesetzten Abgaben, sondern nur 3 Scheffel Roggen und von dem Gelde, das der Mechauer Organist empfing, jährlich 10 Gulden. Aus dem Jahre 1710[4]) erfahren wir nur, daß ein gänzlich verfallenes Schulhaus mit Garten vorhanden war. Es war also für das Schulhaus noch immer nichts geschehen. Im Jahre 1766[5]) war der verheiratete Küster Georg Glowienka gleichzeitig Schulmeister und erhielt als Unterhalt von den vier Besitzern aus Klanin 1½ Scheffel Roggen, ebenso aus den Katen 5/4 Gerste und an Kalendegeld aus Klanin im ganzen 3 Gulden 6 Groschen, dazu endlich von der Kirche 3 Gulden. Die Schülerzahl belief sich im Jahre 1766 auf 12 Kinder bei einer Gesamtzahl von etwa 80 „schulpflichtigen" Kindern.

[1]) Schematismus S. 431.
[2]) BAP IV 4 a Bl. 27.
[3]) BAP IV 6 Bl. 20 u. 55.
[4]) BAP IV 9 S. 61.
[5]) BAP IV 30 S. 24.

Kielau.

Die ehemalige Pfarrkirche zu Kielau wurde bald nach 1351 gegründet, wo der Ort seine Handfeste erhielt. Im 16. Jahrhundert fiel die Kirche zuerst den Protestanten, dann den Reformierten zu. Seit 1695 ist sie als Filiale mit Orhöft vereinigt[1]).

Da im Jahre 1686[2]) zwar kein Schulhaus, aber ein Bauplatz für die Schule nebst zugehörigem Garten und eine Wiese für den Schulmeister vorhanden war, so kann man auf ein weiter zurückreichendes Bestehen einer Schule schließen. In dem genannten Jahre erhielt der Schulmeister nur jährlich von jedem Bauern ¼ Scheffel Roggen, sonst nichts. Auch 1702[3]) hatten sich die Verhältnisse nicht gebessert, sondern noch verschlechtert. Ein Schulhaus war noch immer nicht vorhanden, und die Nutznießung der Wiese hatte der Orhöfter Schulmeister. Das Reformdekret desselben Jahres drang darauf, daß für den Schulmeister ein Haus errichtet werde. Damit hatte es aber seine guten Wege; denn auch im Jahre 1710[4]) fehlte es noch immer. Sonst herrschten dieselben Zustände wie früher.

[1]) Schematismus S. 421.
[2]) BAP IV 4 a Bl. 32.
[3]) BAP IV 6 Bl. 4.
[4]) BAP IV 9 S. 45.

Kniewenbruch.

Die Kirche zu Kniewen, Filiale von Gohra, war bereits 1684 zerfallen[1]).

Da es schon mit den kirchlichen Verhältnissen so übel bestellt war, ist es nicht verwunderlich, daß auch die Schule gar sehr im argen lag. Nach den Visitationsberichten von 1649 und 1686 war keine Schule vorhanden[2]). Übrigens scheinen die Bewohner von Kniewen an einen Schulmeister sehr billige Anforderungen gestellt zu haben; denn im Jahre 1702[3]) wird berichtet, daß die Schulzen ein vagabundierendes Subjekt, einen Ungarn, zum Jugendbildner angenommen hätten. Dieser war türkischer Kriegsgefangener gewesen und dort, wie man sich erzählte, nach Landessitte beschnitten worden. Durch Dekret des Danziger Konsistoriums wurde ihm das Amt abgenommen und den Schulzen des Dorfes bei Androhung von Strafe befohlen, diesen Schulmeister zu entfernen.

[1]) Schematismus S. 409.
[2]) BAP IV 26 Bl. 80 u. IV 4 a Bl. 26.
[3]) BAP IV 6 Bl. 13.

Krockow.

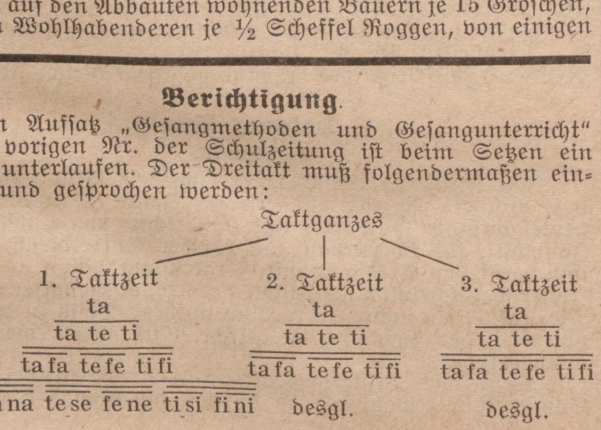
Die Pfarrei wurde um 1300 von Zarnowitz abgezweigt, ist also sehr alten Datums[1]). In der Zeit der Reformation nahm Reinhold Krockow um 1572 die Umwandlung der Kirche in eine protestantisch (reformierte) vor[2]).

Von der Schule hören wir freilich nichts. Wenn eine vorhanden war, was man bei dem sonstigen Glaubenseifer der Protestanten wohl annehmen kann, so war sie lutherisch.

[1]) Schematismus S. 437.
[2]) Schultz, Gesch. d. Kr. Neustadt u. Putzig (Danzig 1907) S. 592.

Berichtigung.

Im Aufsatz „Gesangmethoden und Gesangunterricht" in der vorigen Nr. der Schulzeitung ist beim Setzen ein Fehler unterlaufen. Der Dreitakt muß folgendermaßen eingeteilt und gesprochen werden:



Löbsch.

Löbsch, das im Jahre 1340 zu kulmischem Rechte ausgetan wurde mit der Verpflichtung, eine Kirche zu bauen, besaß früher eine eigene Pfarrkirche, doch verlor es in den Religionswirren des 16. Jahrhunderts seine Selbständigkeit und wurde 1575 Filiale von Schwarzau[1]).

Unter solchen Verhältnissen ist es nicht verwunderlich, daß wir nichts von einer Schule hören. Nachdem es einmal aufgehört hatte, selbständige Pfarrei zu sein, war es mit der Volksbildung erst recht schlecht bestellt. Da die Visitationsberichte des 17. Jahrhunderts[2]) sich in tiefes Schweigen hüllen, so müssen wir annehmen, daß auch die ganze Zeit hindurch keine Schule am Orte war. Auch in der Folgezeit wurde es nicht besser. Das Reformdekret des Jahres 1702[3]) hatte zwar verfügt, daß für den Unterricht der Knaben ein Schulmeister angestellt werden solle, aber bis zum Jahre 1766[4]) war dieser Bestimmung noch nicht nachgekommen worden

[1]) Schematismus S. 430.
[2]) BAP IV 26 u. IV 4 a.
[3]) BAP IV 6 Bl. 86. [4]) BAP IV 15 b.

Luboczyn.

In früherer Zeit besaß der Ort eine eigene Pfarrkirche für die beiden zusammenhängenden Güter Luboczyn und Tillau. Im 16. Jahrhundert fiel die Kirche den Protestanten zu und wurde erst wieder im Jahre 1684 von den Katholiken in Besitz genommen[1]).

Unter diesen Wechselfällen hatte natürlich auch das Schulwesen zu leiden. Das ganze 17. Jahrhundert hören wir nichts von einer Schule[2]), und auch später wurden die Verhältnisse nicht besser[3]). 1755 erhielt Tillau eine eigene Kirche und wurde zur Pfarrei erhoben[4]).

[1]) Schematismus S. 435.
[2]) BAP IV 4 a Bl. 26.
[3]) BAP IV 6.
[4]) Schematismus S. 434. Das Weitere siehe bei Tillau.

Mechau.

Das Dorf wird bereits im Jahre 1300 genannt und hat wahrscheinlich bald nach jener Zeit eine eigene Kirche erhalten. Mehrere Jahrhunderte hindurch war mit Mechau die ältere Pfarrei Gr. Starsin verbunden[1]).

Wenn sich auch schon früh das Vorhandensein einer Schule annehmen läßt, so wird doch erst im Jahre 1686[2]) ein Schulhaus mit Garten erwähnt. Als Unterhalt erhielt der Schulmeister von jedem Bauern der Pfarrei jährlich 50 Groschen, zur Zeit der Kalende von den Gärtnern je 3 Groschen und von den Kirchenvätern 3 Groschen, die an den höheren Festen verdoppelt wurden. Da der Schulmeister für den nebenamtlichen Unterricht an der Starsiner Schule noch die gewöhnlichen Einkünfte bezog, so muß er sich für damalige Verhältnisse ganz gut gestanden haben[3]). Dieselben Zustände wie 1686 herrschten auch im Jahre 1702[4]). Das Reformdekret dieses Jahres besagte des Näheren, daß an jedem Sonntage, wenn in Mechau Andacht gehalten werde, vor der Messe Katechismusunterricht sein, und wenn der Pfarrer in Starsin Andacht halte, der Schulmeister am Sonntagnachmittag um dieselbe Zeit in der Mechauer Kirche mit den Knaben singen und beten solle. Auch im Jahre 1710[5]) waren noch im allgemeinen dieselben Verhältnisse. Genauere Nachrichten erhalten wir aus dem Jahre 1766[6]). Damals vereinigte der Organist Martin Hyncha in sich gleichzeitig das Amt des Schulmeisters, Kantors und Küsters. Bis auf die Arbeiten des Totengräbers versah er also den ganzen niederen Kirchendienst. In dieser Zeit erfahren wir auch mehrfach, daß Schulmeister vor Antritt ihres Amtes das Glaubensbekenntnis ablegen mußten, so auch der genannte Mechauer. Bemerkenswert ist ferner die ausdrückliche urkundliche Nachricht, daß der Schulmeister Knaben und Mädchen unterrichtet. Die Zahl der Schulkinder wird auf 10 angegeben, eine immerhin kleine Zahl, wenn man hört, daß zur Pfarrei 93 Knaben und 98 Mädchen gehörten. Es besuchte mithin, wenn wir nur die Hälfte der Kinder als „schulpflichtig" ansetzen, der neunte Teil die Schule. Hervorgehoben wird endlich noch besonders, daß der Schulmeister verheiratet sei. Bei seinen Einkünften konnte er immerhin eine Familie ernähren; denn seine Einnahmen von den Parochianen, bestehend in Kalendegeld und Naturalienlieferungen, stellten im Jahre einen Gesamtwert von 113 Gulden dar, wozu dann noch die freie Wohnung und Nutznießung des Gartens kam.

[1]) Schematismus S. 413.
[2]) BAP IV 4 a Bl. 27.
[3]) Vergl. die Nachrichten über die Starchiner Schule.
[4]) BAP IV 6 Bl. 19.
[5]) BAP IV 9 S. 59. [6]) BAP IV 15 b S. 33, 34.

Neustadt.

Neustadt ist infolge eines vom Marienburger Wojewoden Jakob Weiher gemachten Gelübdes gegründet worden. Als er während des russisch-polnischen Krieges bei der Belagerung des Schlosses Biala von einer einstürzenden Mauer verschüttet wurde, gelobte er im Falle seiner glücklichen Errettung eine Kirche zu bauen. Sein Gelübde konnte er wirklich zur Ausführung bringen, und so wurde im Jahre 1644 am 6. Oktober die Kirche durch den Abt von Oliva benediciert[1]). Bei dieser Kirche und neuen Pfarrei, der 1649 Gohra als Filiale einverleibt wurde[2]), gründete Weiher alsbald auch eine Stadt, die Weihersfrei heißen sollte, und ein Franziskaner-Reformatenkloster[3]).

Schon 1649 konnten einige Mönche das eben vollendete Kloster beziehen und errichteten gemäß einer durch Weiher vom Bischofe erwirkten Erlaubnis eine Schule, die im November des Jahres 1650 eröffnet wurde und ihre Zöglinge für die höhere, 1592 in Altschottland bei Danzig errichtete Schule vorbereiten sollte[4]).

Der einzige Unterricht, den der katholische Pfarrer der Jugend erteilte, fand an den Sonntagen der vierzigtägigen Fastenzeit statt.

Als die Klosterschule, die einzige Schule der Stadt, geschlossen war, gründeten die Protestanten eine Schule, die im Jahre 1710[5]) erst kurze Zeit bestand. Wir erhalten von ihr nur insofern Kunde, als der Visitator damals im Reformdekret dem Pfarrer befahl, mit allem Eifer den weiteren Bestand der Schule zu verhindern[6]). Es sollte also auch die evangelische Jugend ohne lutherischen Unterricht aufwachsen. Dieses Vorgehen dürfte wohl mit ein Grund für die spätere Wiedereröffnung der Klosterschule gewesen sein, wodurch dann die erste protestantische Schule einging und erst in preußischer Zeit 1778 wieder auflebte.

[1]) Schultz, Gesch. d. Kr. Neustadt u. Putzig S. 236 ff.
[2]) Schematismus S. 415.
[3]) Schultz S. 250 f.
[4]) Schematismus S. 416 u. Schultz S. 251 f. Näheres über die Klosterschule s. Waschinski, das kirchl. Bildungswesen Bd. II 264 ff.
[5]) BAP IV 9 S. 295. Prutz, Gesch. d. Kr. Neustadt i. Wpr. (Danzig 1872) S. 202 ist also im Irrtum, wenn er meint, die erste evangelische Schule sei 1778 mit dem Kanditaten Tornier als Rektor eröffnet worden.
[6]) „Schola Lutherana quoniam noviter initium sumpsit, adhibita opera et auxilio spectabilis proconsulis Weyheroviensis, ut nullatenus continuetur omnistudio (parochus) curabit."

Oxhöft.

Der Ursprnng der Kirche ist nicht genau nachweisbar, aber wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erfolgt. Von den Religionswirren des 16. Jahrhunderts blieb die Pfarrei verschont[1]).

Im Anschluß an die Kirche dürften sich schon früh die Schulverhältnisse entwickelt haben. Genaue Kunde erhalten wir von ihnen aber erst 1686[2]). Damals war der Organist gleichzeitig Schulmeister. Er hatte ein Häuschen und zwei Gärten, von denen der eine ein Obstgarten mit einigen Kirsch- und Pflaumenbäumen war. Auch sonst stand er sich verhältnismäßig gut. Von der Kirche bekam er aus dem Opferkasten jährlich 12 Gulden, während zum Beispiel in derselben Zeit der Rhedaer Schulmeister nur 2 Gulden von der Kirche erhielt. Hierzu kam noch von jedem Bauern eine Abgabe von ¼ Scheffel Roggen. Daß diese Einnahmen für einen Organisten und Dorfschulmeister damaliger Zeit über das übliche Maß hinausgingen und wohl nicht seinen Leistungen entsprachen, muß man wohl bald gemerkt haben; denn im Jahre 1702[3]) war der Zuschuß aus der Kirchenkasse auf 3 Gulden jährlich herabgesetzt worden. Mit seinem Unterricht nahm es der Schulmeister nicht sehr genau, so daß dem Pfarrer im Reformdekret aufgetragen wurde, dafür zu sorgen, daß die Oxhöfter und Kielauer Jugend vom Schulmeister unterrichtet werde. Der Bericht von 1710[4]) bemerkt denn auch, daß Unterricht erteilt werde. Wenige Jahre vor Beginn der preußischen Herrschaft hören wir, daß im Jahre 1766[5]) der Oxhöfter Organist und Schulmeister Nicolaus Borysch Kinder in den Anfangsgründen des Lesens, Schreibens und der Religion unterrichtete. Sein auf „preußische Art", d. h. in Ziegelfachwerk (more Pruthenico) gebautes und mit Stroh gedecktes Haus hatte zwei Zimmer und einen Garten und lag nahe bei der Kirche. Überdies hatte er die Nutznießung einiger vor einigen Jahren von Stiftern geschenkten Stückchen

[1]) Schematismus S. 420 f.
[2]) BAP IV 4 a Bl. 33.
[3]) BAP IV 6 Bl. 3.
[4]) BAP IV 9 S. 43.
[5]) BAP VI 15 b S. 45.

Land. Von einigen Dörfern erhielt er ¼ Scheffel Roggen, aus der Orhöfter Kirchenkasse wieder wie früher 12 Gulden und aus der Kasse der Kielauer Filialkirche 9 Gulden. Leider wird nicht gesagt, wieviele von den 422 Kindern, von denen etwa die Hälfte „schulpflichtig" war, er unterrichtete.

Putzig.

Putzig besaß bereits im Jahre 1283[1]) eine Kirche, Stadt wurde es aber erst 1348[2]).

Die erste urkundliche Nachricht über die Schule stammt aus dem Jahre 1409[3]), wo der Hochmeister des deutschen Ordens bei einem Besuche den Schülern 2 Skot als Geschenk reichen läßt. Da im weiteren Verlaufe des Mittelalters 12 Putziger Schüler auf mittelalterliche Universitäten gingen, und auch sonst in Urkunden[4]) von der Schule mehrfach die Rede ist, so kann man schon mit Sicherheit für das 15. Jahrhundert das Bestehen einer Pfarrschule ansetzen. Der erste bekannt gwordene Putziger, der auf die Universität, und zwar 1428[5]) nach Leipzig, ging, war Johannes Symonis, 1514 gehen 3 zusammen nach Krakau. Als erster Lehrer wird uns 1432 ein Geistlicher, „Herr Nicolaus Hecht Schulemeister zu Putzigk", genannt[6]). Im Jahre 1487 wird dann in einem Prozeß vor dem geistlichen Gericht des Danziger Offizials noch ein zweiter Schulmann von „Putzke", der Rektor (rector scholarum) Lukas, erwähnt[7]). Wie aus urkundlichen Bemerkungen ersichtlich ist[8]), wurden auch bereits in jener Zeit, so 1412, geschriebene Bücher gebraucht und dauerte die Durchschnittszeit für den Schulbesuch 4 Jahre.

Im 16. Jahrhundert fand die Reformation für kurze Zeit auch in Putzig Eingang, und so dürfte der im Jahre 1577 in einer Beleidigungsklage neben dem Ortspfarrer Sylvaens und seiner Hausfrau auftretende Schulmeister (ludimoderator) Johann Kreutziger[9]) auch lutherisch gesinnt gewesen sein. Doch 1583[10]) war die Kirche bereits wieder katholisch, und bei der Revision des folgenden Jahres[11]) kam der Bürgermeister ins Pfarrhaus zum Visitator und beklagte sich im Namen aller Bürger über den Pfarrer, daß er keinen deutschen Geistlichen und keinen deutschen Schulmeister (scholae praefectum) habe. Der Visitator sagte zu, daß die gewünschten Persönlichkeiten besorgt werden würden. Nach dieser Zeit tritt in der Reihe der Schulnachrichten eine große Lücke ein. Die Visitationen von 1597 und 1649 enthalten, wegen der traurigen Zustände im ganzen Dekanate, nichts. Im Laufe der Zeit besserten sich die Verhältnisse aber sehr wesentlich. Bereits 1633[12]) werden in der Gründungsurkunde der Judickischen Kapelle je 10 Gulden jährlich für die beiden katholischen Schulmeister, von denen der eine den Titel Rektor, der andere den Titel Kantor führte, bestimmt. Bei der Visitation des Jahres 1686[13]) geschieht auch der Schule wieder nähere Erwähnung. Das Schulhaus wird als an der See gelegen und gut geschildert. Ein Schulmeister war nicht bloß am Orte, sondern unterrichtete auch wirklich die Jugend der 1200 Katholiken. Außer dem Schulgelde erhielt er seine Besoldung von der Kirche. Das Reformdekret bestimmte indessen noch, daß dem Rektor außer dem gewöhnlichen Gehalt von den Kirchenvätern noch vierteljährlich 1 Gulden gezahlt werden sollte. Reichere Nachrichten bringt der Bericht aus dem Jahre 1702[14]). Für den Schulrektor und Kantor zugleich war auf dem Pfarrkirchhofe ein gut gedecktes Haus mit einem für Knaben und Mädchen gesonderten (distincta et seorsiva) Schulzimmer errichtet. Die Schüler wurden in den Grundlagen der Grammatik, d. h. im Lesen und Schreiben, unterrichtet, im Chor- und Figuralgesang unterwiesen und erhielten sogar, was recht bemerkenswert ist, Musikstunden[15]).

Der öffentlichen Schule wurde durch eine Frau Konkurrenz gemacht. Diese, mit Namen Anna Krempelske, suchte besonders die weibliche Schuljugend von der Pfarrschule fern zu halten und zu sich herüberzuziehen. In dem Reformdekret desselben Jahres wird aber darauf gedrungen, die Mädchenschule nach alter Art wiederherzustellen und Privatschulen auf keinen Fall zu dulden, damit den Provinzialstatuten Genüge geleistet werde.

Da der Lehrer überbürdet war, sollte er sich jemanden zur Hilfeleistung beim Unterricht nehmen. Seinen Unterhalt empfing der Rektor von der Kirche ausschließlich dessen, was er für den Unterricht der Jugend erhielt. Unstreitig hat sich die Putziger Pfarrschule zu einer der besten im ganzen Archidekanat Pommerellen entwickelt. Zählte sie doch im Jahre 1710[16]) etwa 40 Knaben, was für die damaligen Verhältnisse viel sagen will. Auch über das Innere der Schule erhalten wir aus dem Reformdekret desselben Jahres einige Kunde. Danach sollten die Wände des Schulzimmers geweißt und für die Bänke wie für den Sitz des Lehrers Sorge getragen werden. Für die Mädchenschule, die also neben der Knabenschule auch noch bestand, sollte die Anordnung der letzten Visitation beachtet werden, d. h. also wohl, daß die Privatmädchenschule noch immer neben der Pfarrschule bestand. Bis zum Schluß der polnischen Herrschaft änderte sich an diesen Verhältnissen wenig. Für das Schulwesen zeigte die Bürgerschaft nach wie vor Verständnis. Die Schülerzahl schwankte zwischen 30 und 40[17]). Immerhin ist diese Zahl nicht so groß, wenn man die Gesamtzahl der Kinder der Pfarrei in Betracht zieht, für die die Pfarrschule doch bestimmt war. Es gab in der Pfarrei 367 Knaben und 452 Mädchen, von denen etwa die Hälfte, also 400, nach unseren heutigen Begriffen schulpflichtig waren. Hiernach würde also nur der zehnte Teil wirklich die Schule besucht und Schreiben und Lesen gekannt haben. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß bei weitem der größere Teil der Schulkinder aus der Stadt selber gewesen sein wird, so daß sich für die Stadt ein bedeutend günstigeres, für das Land ein ungünstigeres Verhältnis ergeben würde. Das Schulhaus stand innerhalb der Kirchhofsmauer nach der See zu, auf derselben Stelle, wo bis in die neueste Zeit eine Klasse der katholischen Volksschule untergebracht war, und wo dann das Siechenheim der Grauen Schwestern eingerichtet wurde. Schulmeister und Organist zugleich war im Jahre 1766 Michael Zänker (Cenkier).

Ein protestantisches Kirchen- und Schulwesen finden wir erst seit Beginn der preußischen Herrschaft, trotzdem es 1766 in der Pfarrei 84 lutherische Männer und 69 Frauen gab, die aber hauptsächlich in der Stadt wohnten.

---

[1]) Schematismus S. 423.
[2]) Schultz, Gesch. d. Kr. Neust. u. Putzig S. 185.
[3]) Marienburger Treßlerbuch (Königsberg i. Pr. 1896) S. 534.
[4]) Schultz S. 191, Fußn. 1 u. 3 u. S. 192, Fußn. 3 u. 4.
[5]) Prussia scholastica (ed. Pruss. schol., in Monumenta hist. Warmiensis (Braunsberg 1891) Bd. VI.
[6]) Schultz S. 191.
[7]) Dzg. Arch 300, 74 Nr. 2 Bl. 65.
[8]) Derselbe, S. 192, Fußn. 3 u. 4.
[9]) Derselbe, S. 191, Fußn. 4.
[10]) Schematismus S. 424.
[11]) Fontes (Thorn 1847) I 10 u. 104.
[12]) Schultz S. 191, Fußn. 5.
[13]) BAP IV 4a Bl. 28 u. 94.
[14]) BAP IV 6 Bl. 17.
[15]) „tum etiam musion instrumentali solertissime exercet."
[16]) BAP IV 9 S. 49.
[17]) BAP IV 15b S. 7, 11 u. IV 30 Bl. 5 f.

Rahmel (Rumia).

Kirche und Pfarrei sind bald nach 1220 errichtet, bei dem Priestermangel der späteren Zeit verlor sie aber ihre Selbstständigkeit und wurde 1683 mit Rheda vereinigt[1]).

Aus der frühesten Zeit der Pfarrschule haben wir keine Kunde, erst nach der Vereinigung der Pfarrei mit Rheda hören wir, daß auch in Rahmel im Jahre 1686[2]) ein Schulmeister war. Er bewohnte das Schulhaus und hatte die Nutznießung des dazugehörenden Gartens. Von den Dorfbewohnern, die den Garten umzäunen mußten, erhielt er jährlich von jeder Hufe ½ Scheffel Roggen und von einzelnen außerdem noch 3 Groschen. Nach dem Kirchenvisitationsbericht des Jahres 1702[3]) herrschten in diesem Jahre genau dieselben Schulverhältnisse wie im Jahre 1686. Auch der Bericht von 1710[4]) weiß bis auf die Bemerkung, daß Unterricht erteilt werde, nichts Neues anzuführen. Ausführlichere Nachricht erhalten wir erst wieder aus dem Visitationsbericht des Jahres 1766[5]). Damals war der Schulmeister, der auch wirklich unterrichtete, gleichzeitig Organist. Das Schulhaus scheint in dieser Zeit noch dasselbe zu sein, wie das im Jahre 1686 erwähnte; denn es wird als sehr alt, wenn auch ohne Leck, bezeichnet und die Notwendigkeit eines Neubaues von Grund auf gefordert. Zur Unterhaltung des Hauses waren die Dorfbewohner verpflichtet. In dem genannten Jahre hatte der Schulmeister zwei Gärten und eine Wiese, die ihm einen Ertrag von zwei Fuhren Heu lieferte, ferner von den Bauern von jeder Hufe ½ Scheffel Roggen und zu Neujahr 12 Groschen. Die sonstigen Einwohner zahlten ihm 6 Groschen, während er von der Kirche jährlich 24 Groschen und sonst an Accidens nichts bekam. Die Zahl der Schulkinder wird leider nicht angegeben, dürfte aber recht klein gewesen sein, da die Pfarrei überhaupt nur etwa 30 „schulpflichtige" Kinder zählte.

---

[1]) Schematismus S. 426.
[2]) BAP IV 4a, Bl. 32.
[3]) BAP IV 6, Bl. 6.
[4]) BAP IV 9 S. 40.
[5]) BAP IV 156 S. 54.

Rheda.

Der Ursprung der Pfarrei reicht wahrscheinlich bis ins 13. Jahrhundert hinauf[1]).

Wie es mit der Schule stand, erfahren wir erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Im Jahre 1686[2]) besaß Rheda ein Schulhaus nebst Garten und Wiese. Bemerkenswert ist, daß das Schulhaus von demjenigen, der in jenem Jahre gerade Schulmeister war, nach dem Brande des früheren Schulhauses aus eigenen Mitteln für 60 Gulden errichtet war, die ihm später von einem etwaigen Käufer zurückerstattet werden sollten. Die Einnahmen des Schulmeisters bestanden jährlich in zwei Gulden von der Kirche und in ¼ Scheffel Roggen von jedem zur Pfarrei gehörenden Besitzer. Auch im Jahre 1702[3]) waren die Abgaben der Besitzer für den Schulmeister noch dieselben geblieben, nur der Zuschuß der Kirche war auf 6 Gulden jährlich erhöht worden. Im Jahre 1710[4]) wird keine Schule erwähnt, weil wohl auch, wegen der Verwaltung der Pfarrei von Rahmel aus, kein Schulmeister am Orte war. Im ganzen herrschten auch noch im Jahre 1766[5]) dieselben Zustände wie 1702. Zu dem Garten und der Wiese war noch ein Stück Ackerland und Wiese, etwa zwei Joch groß, hinzugekommen. Der jährliche Zuschuß aus der Kirchenkasse war auch derselbe geblieben, es kam nur etwas Accidens hinzu, von dem der Schulmeister aber die Hälfte dem Rahmeler Organisten abgeben mußte. Von den Parochianen erhielt er 6 Scheffel Roggen. Von der nur kleinen Zahl von etwa 50 „schulpflichtigen" Kindern wurden einige unterrichtet.

Innerhalb der Pfarrei gab es auch eine lutherische Schule in Sagorsch-Schmalz, die im Jahre 1702[6]) zum ersten Male erwähnt wird. Der Schulmeister las der Gemeinde die Predigten vor, sammelte Almosen und hielt auf dem lutherischen Kirchhofe ohne Wissen und Erlaubnis des zuständigen (kath.) Pfarrers Begräbnisse ab.

[1]) Schematismus S. 427.
[2]) BAP IV 4a, Bl. 31.
[3]) BAP IV 6 Bl. 8.
[4]) BAP IV 9 S. 38.
[5]) BAP IV 15 b S. 58. [6]) BAP IV 6 Bl. 76.

Schwarzau.

Schwarzau wurde 1340 zu kulmischem Rechte ausgetan und erhielt damals wahrscheinlich auch die Verpflichtung, eine Kirche zu bauen.

Im Jahre 1421 war eine Kirche vorhanden, die vorübergehend (von 1563 bis 1583) in den Besitz der Protestanten kam[1]). Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde Schwarzau Hauptkirche, und Strellin, Löbsch und später auch Heisternest wurden als Filialen mit ihr vereinigt[2]). Bei der Bedeutung des Ortes als Hauptkirche wird man das schon frühe Bestehen einer Schule annehmen dürfen. Die erste Nachricht stammt aus dem Jahre 1686[3]). Damals unterrichtete der Organist einige Knaben. Im Jahre 1702[4]) war der Schulmeister gleichzeitig Organist und hatte ein Häuschen mit einem Garten, den die Parochianen umzäunen mußten. Unterhalten wurde er von den Bewohnern der drei Kirchspiele Schwarzau, Löbsch und Strellin; und zwar erhielt er jährlich von jedem Besitzer ½ Scheffel Roggen und von den drei zur Schwarzauer Kirche gehörenden Dörfern 12 Groschen. Außer dem Unterricht hatte er laut Reformdekret noch die Pflicht, wenn der Pfarrer zur Vesperandacht auf die Filiale nach Löbsch gefahren war, nach der zweiten Filiale Strellin zu gehen und dort durch ein Zeichen mit der Glocke die Bewohner zur Nachmittagsandacht zusammenzurufen und mit ihnen die Litanei zu beten. Der Bericht von 1710[5]) macht keine neuen Angaben.

Einen näheren Einblick in die Schwarzauer Schulverhältnisse gewährt uns der Bericht aus dem Jahre 1766[6]). Auch damals war der Organist gleichzeitig Schulmeister. Er hieß Laurentius Kruza, mußte vor seinem Amtsantritt erst das Glaubensbekenntnis ablegen und hatte eine jährliche Gesamteinnahme im Werte von 140 Gulden. Seine Schüler hatte er in den Anfangsgründen der Religion, den Geboten Gottes und der Kirche zu unterrichten. Von großem Werte ist auch die Angabe der Anzahl der Schulkinder. Sie betrug damals 24 Schüler. Da der Bericht auch noch die Gesamtzahl der Knaben für Schwarzau mit seinen beiden Filialen Strellin und Löbsch mit 164, die Gesamtzahl der Mädchen mit 195, im ganzen also mit 359 Kindern angibt, so besuchte mithin, wenn wir die Hälfte der Kinder, also 180, als „schulpflichtig" ansetzen, etwa der achte Teil der Kinder die Schule. In Strellin und Löbsch waren keine Schulen.

[1]) Schultz, Gesch. d. Kr. Neustadt und Putzig, S. 647.
[2]) Schematismus S. 429.
[3]) BAP IV 4a Bl. 30.
[4]) BAP IV 6 Bl. 22 u. 57.
[5]) BAP IV 9 S. 53. [6]) BAP IV 15 b S. 75.

Strellin.

Strellin war lange Zeit hindurch die einzige und älteste Pfarrei auf der Schwarzauer Kämpe und ist um 1300 errichtet worden. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde es wegen des Priestermangels mit Schwarzau vereinigt[1]).

Wenn schon in der frühesten Zeit die Schule nicht sehr bedeutend gewesen sein wird, so wird sie in der Zeit der religiösen Wirren wohl nur ein kümmerliches Dasein gefristet haben. Im Jahre 1649[2]) hören wir nichts von der Schule. Erst im Jahre 1686[3]) erfahren wir von einem Schulhäuschen nebst Garten. Der Schulmeister bewohnte die Amtswohnung und unterrichtete Knaben. Seine karge Besoldung, die er einzig und allein von den Bewohnern Strellins erhielt, bestand in ½ Scheffel Roggen jährlich von jedem Bauern. Da er im ganzen nur 4 Scheffel im Jahr bekam, so dürfte er seines Amtes nicht allzu froh geworden sein. Das etwas sehr knapp bemessene Einkommen sollte denn auch nach der Bestimmung des Reformdekrets von den Kirchenvätern vierteljährlich um einen halben Taler aufgebessert werden. Mit der Aufbesserung des Schulmeisterlohnes durch die Kirchenväter scheint es aber nicht weit her gewesen zu sein; denn der Visitationsbericht des Jahres 1702[4]) zählt noch genau dieselben Einkünfte wie 1686 auf, und der Bericht des Jahres 1766[5]) sagt über die Schule überhaupt nichts mehr.

[1]) Schematismus S. 433.
[2]) BAP IV 26.
[3]) BAP IV 4a Bl. 29.
[4]) BAP IV 6 Bl. 25.
[5]) BAP IV 15 b.

Tillau.

Der Ort soll schon im Jahre 1340 eine Kapelle gehabt haben, die um 1687 unter dem Besitzer von Czapski, einem eifrigen Anhänger der lutherischen Lehre, in Verfall geriet[1]). Kirche und Pfarrei sind erst im Jahre 1755 durch den Grafen Joseph von Przebendowski errichtet worden[2]).

Wie die Kirche so ist auch die Schule infolgedessen erst jüngeren Datums. Die erste Nachricht über sie stammt aus dem Jahre 1766[3]). Damals versah eine einzige Person das Amt des Kantors, Schulmeisters, Küsters und Organisten, und zwar wurde in jenem Jahre erst von dem genannten Generalleutnant Joseph Przebendowski eine Organistenstelle gegründet und dotiert. Nach der Stiftungsurkunde schenkte er zu ewigen Zeiten ein Häuschen in der Nähe des Pfarrhauses mit Land, Garten und Wiese. Von jedem Tillauer und Luboczíner Bauern sollte der Organist außerdem ¼ Scheffel Roggen, Hafer und Accidens nach dem im Putziger Dekanate üblichen Satz erhalten.

[1]) Schultz, Gesch. d. Kr. Neust. u. Putzig S. 662.
[2]) Schematismus S. 434. Siehe auch unter Luboczyn.
[3]) BAP IV 15 b S. 62.

Zarnowitz.

Um das Jahr 1220 wurde von Oliva aus in Zarnowitz ein Kloster der Zisterzienserinnen gegründet und eine Kirche erbaut, an der seit etwa 1600 ständig 2—3 Geistliche angestellt waren. Im Jahre 1590 erfuhr das Kloster eine völlige Umwandlung. Bischof Rozrazewski löste im Einverständnis mit dem König das Kloster auf und trennte es von Oliva. Anstatt der Zisterzienserinnenregel gab er ihm der die Benediktinerinnen[1]).

Ganz besondere Verdienste erwarben sich die Nonnen um die Erziehung der Töchter besserer Familien. Die weiblichen Klöster waren es so recht eigentlich, die nicht bloß im Mittelalter, sondern auch bis spät in die Neuzeit hinein, sich der Bildung der weiblichen Jugend widmeten, denn selbst in den Städten des 16.—18. Jahrhunderts finden wir doch nur recht schwache und unbedeutende Spuren von Mädchenschulen. Allerdings war es auch nur ein geringer Prozentsatz der „schulpflichtigen" Mädchen, denen eine derartige Bildung zuteil werden konnte. In Zarnowitz belief sich ihre Zahl durchschnittlich auf etwa 10, und der Pensionspreis schwankte um 1700 zwischen 20 und 70 Gulden[2]). Zu Zeiten der pommerellischen Fürsten wurden hier die Töchter vornehmer Geschlechter erzogen. Später zur Ritterzeit wurde dort viel Deutsch gelernt. Über die Art der Erziehung und des Unterrichtes erhalten wir aus der für die weiblichen Klöster in Polen geltenden Regel vom Jahre 1605 genauere Kunde[3]). Danach wurde der gesamte Unterricht, auch der Religionsunterricht einschließlich der Vorbereitung auf den Empfang der hl. Sakramente, von den Klosterschwestern erteilt.

Wir machen uns am besten ein Bild von der Erziehung im Kloster, wenn wir einen Blick auf die den Schülerinnen vorgeschriebene Tagesordnung werfen. Danach mußten die Mädchen um 5 Uhr aufstehen und sich in einer halben Stunde

ankleiden. Dann gingen sie paarweise zum Morgengebet in die Kirche und machten hierauf eine Betrachtung, die bis zur Frühmesse dauerte. Nach der Frühmesse gingen sie in ihr Zimmer zurück und versammelten sich in einer Viertelstunde zum Unterricht, der bis 9 Uhr dauerte. An diesen schloß sich eine halbstündige Frühstückspause, und dann wurde der Unterricht bis 11 Uhr fortgesetzt. Gleich nach Schluß des Unterrichtes war das Mittagessen. Darauf war bis ½1 Uhr freie Zeit und von ½1—4 Uhr Nachmittagsunterricht. Eine Viertelstunde vor 4 Uhr schloß die Vorsteherin den Unterricht, worauf die Schülerinnen in der Kapelle eine Litanei verrichteten. Bis zum Abendessen war dann wiederum freie Zeit zur Erholung. Ebenso durften sich die Mädchen auch nach dem Abendbrot bis ½7 nach Belieben, aber ohne Lärm, zerstreuen. Um ½7 wurde in der Kirche eine Litanei gebetet, die tägliche Gewissenserforschung gemacht und das Abendgebet verrichtet. Wenn die Nachtglocke läutete, gingen sie schweigend zum Schlafsaal, ½ Stunde nach dem ersten Läuten, wenn die Nachtglocke zum zweitenmal läutete, mußten alle zu Bett gegangen sein.

Nach dieser Tagesordnung hatten die Mädchen vormittags etwa 3 Stunden und nachmittags 3¼ Stunden Unterricht, im ganzen war also dem Unterricht mit 6 Stunden eine genügende Zeit gewidmet. Auffällig könnte nur erscheinen, daß in dem ganzen Plan keine Stunde für das private Studium angegeben ist. Ganz entsprechend der heutigen Pädagogik verlegte man anscheinend die Haupttätigkeit in die Unterrichtsstunde selbst.

Welche Unterrichtsgegenstände gelehrt wurden, entnehmen wir aus einer Eingabe, die die Klöster zu Zarnowitz, Karthaus und Zuckau im Jahre 1559[4]) an den polnischen König machten. In dem Schreiben heißt es: „Zudeme so nehmen wir Jungfrauen in beyden Klöstern gute Leute Kinder beyde von Adel und von Bürgern zu uns in die Lehre, welche wir neben der Furcht des Herrn schreiben, lesen und nehen mit aller Treu und Fleiß lehren." Wir haben hiernach als Unterrichtsfächer Religion, wozu auch wohl der Kirchengesang gerechnet wurde, Lesen, Schreiben und weibliche Handfertigkeit anzusehen. Letztere dürfte wohl auf den Nachmittagsunterricht gelegt sein, während die anderen Fächer mehr in den Vormittagsstunden getrieben wurden. Alle Unterrichtsgegenstände hatten als letztes Ziel die Pflege der Religion. Der eigentliche Religionsunterricht fand seine praktische Anwendung in den reichlich bemessenen religiösen Übungen. Lesen und Singen lernte man hauptsächlich wegen des Gottesdienstes, und Handfertigkeit wurde geübt, um die für den Gottesdienst notwendigen Paramente, Wäschestücke usw. oft in bewundernswerter Vollendung herzustellen.

Die Erziehung war so in erster Linie auf die Pflege der religiösen Tugenden gerichtet, daneben ließ man aber auch nicht die allgemein menschlichen Tugenden wie Pflege der Sauberkeit, Ordnungsliebe und gefälliger Umgangsformen außer acht.

Etwas, was uns vom Standpunkte unserer heutigen Pädagogik nicht zusagt, war die Spionage, zu der einige Mädchen ihren Mitschülerinnen gegenüber von der Vorsteherin insgeheim beauftragt wurden.

[1]) Schultz, Gesch. d. Kr. Neust. u. Putzig. S. 674.
[2]) Fankidejski, Klasztozy Żeńskie . . (Pelplin 1833) S. 188.
[3]) Rink, Die Mädchenerziehung in Westpr. (Danzig 1911) S. 13 ff.
[4]) Lengnich, Gesch. d. Pr. Lande. Docum. (Danzig 1722) S. 64.

(Fortsetzung folgt.)

Geopolitische Wegplanung.

Von Dr. **Hans Osse.**

Seit Hans Grimm den ersten staatspolitischen Roman der Deutschen schuf, kann das Bevölkerungsproblem auf das Verständnis weitester deutscher Kreise rechnen. Allein recht durchsichtig im ganzen wird die große Frage, die das tapfere Buch dem Leser näherbringt, erst dann, wenn dieser die entsprechenden Gesichtspunkte anderer Nationen allgemein betrachten lernt, bis hin zu jenem Erdteil Australien, für den umgekehrt das Problem lautet: Raum ohne Volk. „Raum für alle hat die Erde." Welche Kräfte brachten es zustande, wenn die Verteilung der bewohnbaren Erdoberfläche Gegensätze offenbart, wie die riesigen, in ihrer Gesamtheit kaum recht genutzten Raumreserven des Britischen Weltreiches oder der Sowjet-Union einerseits, Deutschland, Italien und Japan mit ihrem starken Volksdruck andererseits? Dieses Problem andeuten, heißt den Finger legen auf die Tatsache, daß bei einer Weltpolitik, die derartige Mißverhältnisse heranreifen ließ, weder die Vernunft noch das Gewissen durchweg Gevatter standen.

Der Inbegriff der Ideen und Kräfte, welche den jeweiligen politischen Zuständen zugrunde liegen, ist Politik als Wissenschaft. Geht diese in ihren Betrachtungsweisen zurück auf die relativ unveränderlichen letzten Grundlagen, die irdischen Räume und ihre Gesetzmäßigkeiten, dann haben wir es mit der geopolitischen Auffassung zu tun. Man könnte fragen, wie es kam, daß erst die gegenwärtige Generation den beiderseitigen Beziehungen von Raum und Politik einige Aufmerksamkeit zuwandte. Mehr und mehr gehindert an weiteren hemmungslosen Vorstößen in jungfräuliche Erdenweiten, mußte das zu Ende gehende Zeitalter des Imperialismus an sich erfahren die tiefe und unverrückbare Wahrheit des Ratzelschen Wortes von den 510 Millionen Quadratkilometern als unabänderlichem Schauplatz menschlicher Geschichte. Zugleich trat eine grundstürzende praktische Änderung ein in dem Verhältnis des Staates zu dem von ihm beanspruchten Raume: der Staat der Gegenwart — freilich jeder in seiner besonderen Weise — sieht sich gezwungen, dem gegebenen Raum seine politische Grundeinstellung anzupassen — nicht umgekehrt!

Kräfte, physische wie ideelle, beherrschen die Gestaltung der politischen Karte. Was die politische Geographie an sog. positiven Tatsachen zu melden hat, das könnte man fast ein bloßes Augenblicksbild nennen, zeitlich bestimmten Gleichgewichtszuständen entsprechend. Und doch wäre es verfehlt, bei diesem grob skizzierten Gegensatz von politischer Geographie und Geopolitik stehen zu bleiben. Denn die junge geopolitische Wissenschaft fußt durchaus auf den Erkenntnissen, die Friedrich Ratzel in seinem 1897 erschienenen bahnbrechenden Werk „Politische Geographie" niederlegte. Indem Ratzel — im Vollbesitz des naturwissenschaftlichen Rüstzeuges seines Zeitalters, in seiner Denkweise diesem aber beträchtlich vorausschreitend — Staaten und Völker in den Kreis des organischen Naturgeschehens einordnete, schuf er die Grundlage zu dem umfassenden Gedankengebäude, das der Schwede Rudolf Kjellén, von den Staatswissenschaften kommend, mittels einer bewunderungswürdigen „Architektonik der Wissenschaften" aufführte. Was der große deutsche Geograph wesentlich als Gegenständliches erblickte, das sah der schwedische Forscher im Lichte jener bewegenden Kräfte, als deren Inbegriff er den damals zunächst wenig beachteten Ausdruck „Geopolitik" prägte.

Für Kjellén ist Geopolitik die Lehre von der räumlichen Erscheinungsform des Staates. Darüber hinaus sucht die deutsche geopolitische Schule die politische Lebensform namens Staat im Lebensraum zu ergründen in ihrer Erdgebundenheit und Bedingtheit durch geschichtliche Bewegung. Sie bemüht sich also, alle raumgebundenen gegenwärtigen und vergangenen Züge in den Lebensäußerungen der Staaten aufzuzeigen — in Verfassung und Verwaltung, in Gesellschaft, Wirtschaft und Volkskörper nicht minder als im „Reich". Dergestalt die tätigen Kräfte gegeneinander richtig abschätzen, heißt schließlich nicht mehr und nicht weniger als die Zukunftsentwicklung zutreffend beurteilen. Man erinnert sich an Kants Wort von den Motiven, die jeweils auf den menschlichen Willen einwirken: könnten wir sie in lückenloser Vollständigkeit überschauen und richtig auswerten — das Ergebnis wäre so eindeutig und genau wie die Voraussage einer Finsternis in der Astronomie. Mit derartigen Prognosen hat es in der Geopolitik begreiflicher Weise gute Weile; doch das Ziel als solches ist erkannt; man schreitet bereits auf dem angedeuteten Wege voran. Jedes Heft der „Zeitschrift für Geopolitik" (Verlag Vowinkel, Berlin-Grunewald) bringt einschlägige Berichte aus der Feder Karl Haushofers und seiner Mitarbeiter.

Raum, Zeit und Kausalität sind in Hinsicht auf unser praktisches Denken weit mehr als bloße „Anschauungsformen des Verstandes". Dem Gebildeten des 20. Jahrhunderts erübrigt sich jedes grundsätzliche Wort in Sachen Zeit und Kausalität — unser geschichtliches Weltbild dort, das naturwissenschaftliche hier beweist es zur Genüge. Allein soweit der „Raum" gemeint ist, befindet sich die Gegenwart in einer eigentümlich zwiespältigen Lage: daß die Gesetze des Raumes von grundlegender Bedeutung für alles politische Wachsen und Werden sind, wird von der einen Seite mit einer stellenweise an Kritiklosigkeit grenzender Begeisterung verstanden im Sinne einer po-

litischen Forderung, während die Gegner jene Grundauffassung als eitel Phantasterei ablehnen und geradezu als „Raum-Mystik" verschreien. Es leuchtet ein, daß es angesichts dieser Umstände nicht geringer Mühewaltung bedarf, um vor allem die Wege zur praktischen Auswirkung und Erprobung der jungen geopolitischen Wissenschaft zu ebnen und — dies die unumgängliche Vorstufe — das Verständnis für ihre Betrachtungsform in weitesten ihr zugänglichen Kreisen zu erschließen.

*

Wie könnte es im übrigen anders sein, als daß die Staatsauffassung der Geopolitik durchaus im Denkbereich des Organischen wurzelt? Freilich ist jenes der Antike entnommene Bild vom „Staatsorganismus" für unsere Zwecke beinahe eher irreführend als wegweisend. Es muß deutlich gesagt werden, daß unserm Begriffssystem der völlig zutreffende Ausdruck fehlt für genau jenes Etwas und nur das, was wir meinen, wenn von der staatlichen „Lebensform" die Rede ist. Immerhin befindet sich dieser vorläufige Begriff gegenwärtig auf dem besten Wege, von der frischen Lebensluft eindringender Forschung mit neuem und konkreten Inhalt gefüllt zu werden — darf man doch die heutige Krise des Staatsgedankens mit zurückführen auf das Ferment des geopolitischen Gedankens. Kjelléns „empirischer" Staatsbegriff, im besondern seine bedeutsame Unterscheidung der Innen- und der Außenansicht des Staatslebens, scheint in der Tat berufen, auf das politische Dasein einer hoffentlich nicht zu fernen Zukunft bestimmenden Einfluß zu gewinnen: ein und dieselbe „Person", dort als „Rechtsstaat" auftretend, hier mit „ihresgleichen" unter gänzlich veränderten Bedingungen, sozusagen im moralisch luftleeren Raum, um Dasein und Ansehen ringend. „Was du nicht willst, das man dir tu'..." Bedarf es noch der Beweise dafür, daß Schuld und Sühne auch im Staatsleben eng und unabtrennbar miteinander verbunden sind, mehr jedenfalls, als es zunächst dem selbstgefälligen Blick der beati possidentes wahr scheinen will... Die geopolitische Staatsauffassung also sieht die Wesenheit des Staates da, wo sie der Parteien, aber auch der Regierenden Vorurteil, ihrem Wollen und Wünschen, entrückt ist. Gleich weit entfernt von Hegels Staatsvergottung wie von Nietzsches bekanntem Verdammungsurteil, erinnert ihre Methode an die Kühle exakter Naturforschung. Wer möchte aber leugnen, daß uns diese in Hinsicht auf die praktische Naturbeherrschung (trotz allem, was man im einzelnen einwenden mag) gewaltig weitergebracht hat, so vor allem in Technik und Medizin? Es liegt nicht nur auf der logischen, sondern mindestens ebenso sehr auf der psychologischen Linie, wenn wir ein aller Utopie von vornherein abholdes Zukunftsbild der Menschheit ins Auge fassen, ein zwischenstaatliches Zusammenleben, das nicht, wie das gegenwärtige, zu einem bedenklich großen Teil von, sagen wir, unzulänglichen Voraussetzungen ausgeht.

Fernab vom politischen Tageslärm bezieht die Geopolitik in ihren Gesichtskreis gleichmäßig ein: Raum und Ideenwelt, staatspolitische Wünsche und die Erörterung daran geknüpfter technischer Möglichkeiten. Sie will aus der Geschichte lernen, „was oben bleibt"; sie will vorurteilsfrei die Zeichen der Zeit sehen und richtig deuten lernen, eingedenk dessen, daß auch im Staaten- und Völkerleben der Wechsel das einzig Beständige ist. „Die Wahrheit als sittliche Aufgabe!" — Das heißt in geopolitischer Beziehung nicht selten ein Sichabfinden mit schmerzlichen Erkenntnissen, soweit sie sich auf die Vergangenheit beziehen, und mit überwältigend großen Schicksalsfragen, sofern diese in die Zukunft weisen. „Die Wahrheit als sittliche Aufgabe!" — Nichts liegt der Geopolitik ferner als kurzsichtiges Hinnehmen ungeprüfter Nachrichten und Gewohnheitsansichten, mitsamt ihrem Gefolge zwangsläufig folgender Volksstimmungen in entscheidungsschweren Zeitläuften. „Die Wahrheit als sittliche Aufgabe!" — Das bedeutet nicht zuletzt: politische Dinge und Menschen erdenweit so ansehen, wie sie wirklich und leibhaftig sind, nicht aber, wie sie auch sein könnten oder wie man sie sich träumt.

Aufs Ganze gesehen: Ist nicht das die wahre „Realpolitik", die sich gleicherweise stützt auf erweisliche Tatsachen der natürlichen und der geistig-sittlichen Welt?

*

Wie jäh der Wandel in Dingen der politischen Volkserziehung und -bildung, beweist am besten ein Rückblick auf die letztvergangenen beiden Jahrzehnte. War noch kurz vor dem Weltkrieg die Politik wesentlich Sache der Erwachsenen, so ist es in unsern Tagen geradezu Mode geworden, daß jüngste Menschen „Politik treiben", das heißt etwa über Abrüstung, das Reparationsproblem oder die Zweckmäßigkeit der Geldwährung kluge Reden führen. Und bliebe es wenigstens bei Worten! Angesichts eines Zeitgeistes, der sich seiner Sachlichkeit oft und gern rühmt, ist es doppelt zu bedauern, wenn es im weitesten Betracht am guten Willen mangelt, die so sehr reale große politische Welt zu sehen, wie sie wirklich und leibhaftig ist. Nicht die ohnehin entwicklungs- und verfeinerungsbedürftigen Theorien der jungen geopolitischen Wissenschaft, auch nicht allein ihre aufs dynamische gerichtete Grundauffassung, vielmehr das neue politische Denken im ganzen, das da lehrt, auf gewohnte Dinge als auf ein Neues zu blicken. — Dies vor allem berechtigt die Geopolitik zu einer Ehrenstellung in der Reihe der unsere Volkserziehung beeinflussenden Kräfte.

Den Angelsachsen wurde ein illusionsloser Sinn für die weiten Räume in die Wiege gelegt und durch Jahrhunderte praktischer Erprobung wach und stark erhalten. Wir Deutsche müssen ihn mit Fleiß üben, durch Wissenschaft und beständige, folgerichtige Gewöhnung den angeborenen Mangel auszufüllen trachten. Die politischen Weltprobleme stellen für alle absehbare Zeit den deutschen Menschen vor die gebieterische Notwendigkeit, politische Fragen nach Möglichkeit vom erhöhten Standpunkt zu betrachten. Schulung im geopolitischen Denken ist die beste Vorbereitung und zugleich eine stete Kraftquelle für wohlgegründete weltpolitische Einstellung.

„Die Schule als Teilgebiet des Volksganzen... hat an den neuen Ideen Anteil zu nehmen, die die Geopolitik als Wissenschaft in sich schließt und hat diese ihrer Struktur entsprechend in sich aufzunehmen... Die Geopolitik ist in hervorragender Weise geeignet, dem hemmungslosen Radikalismus Einhalt zu gebieten, dem besonders die Jugend ihrer geistigen Struktur nach in politisch bewegten Zeiten am leichtesten ausgesetzt ist. Verantwortung vor den wissenschaftlich fundierten Tatsachen auf politischem Gebiete, Achtung vor der Wahrheit, das sind Eigenschaften, die sich unser Volk wieder zu eigen machen muß.. Durch geopolitische Erziehung muß unsere Jugend und damit unser Volk zu der Erkenntnis geführt werden, daß es über alle Parteidogmen hinaus politische Ideen gibt, die in den rein natürlichen geographischen Gegebenheiten fest begründet liegen." (Johann Thieß.)

*

So reich das geopolitische Schrifttum sich entwickelt hat, geriet man doch bisher leicht in Verlegenheit bei dem Versuch, auf ein Werk hinzuweisen, das sich die planmäßige Einführung zum Ziele setzte und als solche für den Schulgebrauch unmittelbar und rückhaltlos geeignet wäre. Nicht einmal von Adolf Grabowskis frisch und anregend geschriebenem kleinen Werk: Staat und Raum, unbeschadet seiner unleugbaren wissenschaftlichen Bedeutung, wäre Entsprechendes zuzugeben. Hinzu kommen die methodischen Vorfragen, die ja jedem neuen Unterrichtsgebiet zunächst anhaften. (Vgl. die Aufsätze von Maull und Offe in der Zeitschrift für Geopolitik, Jahrgang 1930 bzw. 1931.) Um so freudiger ist es zu begrüßen, wenn nunmehr eine äußerlich bescheidene Neuerscheinung geboten wird, die wissenschaftliche Zuverlässigkeit mit praktisch-pädagogischer Anwendbarkeit in hohem Grade verbindet: ich meine die kürzlich bei B. G. Teubner herausgekommene, 52 Textkarten enthaltende „Einführung in die Geopolitik" von Hennig-Körholz (kart. RM. 2.60). Ungeachtet seiner Anlehnung an Hennigs bekanntes Lehrbuch weist dieses treffliche ABC der geopolitischen Erkenntnis charakteristische Merkmale schon in seiner Gesamtanlage auf. Die Aufteilung des Stoffes erfolgt nach diesen drei Hauptgesichtspunkten: Geopolitische Einwirkungen — Staat und Staatsbürger — Vermischung des Staatsgedankens. Selbst wer geopolitischen Gedankengängen noch zweifelnd gegenübersteht, wird gestehen müssen, daß hier eine Anleitung zum vertieften Verständnis staatspolitischer und historischer Vorgänge von hoher Warte ausgegeben wird, angesichts deren sich jeder „geopolitische Fatalismus" in seiner ganzen Unzulänglichkeit offenbart. Lobende Erwähnung verdient nicht zuletzt die glücklich gewählte und folgerichtig durchgeführte Form der Darstellung, die es im besondern für den Handgebrauch des Lehrers, aber auch als eine Art „Lehrbuch" reiferer Schüler empfiehlt: vorab jeweils die theoretische Gedankenentwicklung, dann die wohlformulierten letzten Ergebnisse, die ihrerseits wieder durch eine Anzahl konkreter Beispiele erläutert werden. — In Übereinstimmung mit den Verfassern sei der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die neuerschienene Schrift allen den gereiften Menschen zugänglich werde, die es lieben, über Probleme der hohen Politik nachzudenken. Guter Wille allein genügt keineswegs, um die drängenden Probleme der Weltpolitik gerecht zutreffend zu beurteilen.

Künstlerische Jugend-Erziehung.

Nietzsche sieht in der Kunst die rettende, heilige Welterlöserin, während der Prophet von Jasnaja Poljana, Tolstoi, in ihr die Verderberin der Menschheit erblickt.

Wie stellen wir uns als Erzieher zu diesem Gegensatz? Soviel ist sicher, daß das Bedürfnis nach dem Schönen mit zu den Urtrieben der Menschenseele gehört. Die Geschichte der Völker, auch der primitiv lebenden, beweist das zur Genüge. Dieser ästhetische Sinn ist auch im Kinde stark ausgebildet. Es schafft sich in seiner Einbildung eine ausgeprägt künstlerische Welt; es fragt dabei freilich nicht nach der Wirklichkeit der Dinge, sondern dichtet ihnen beliebige Eigenschaften an, kombiniert die Vorstellungen freischöpferisch, und in dieser eingebildeten Welt lebt und schafft es als ein Künstler, erfreut es sich an Dingen, deren mannigfaltiger Illusionswert ein ganz anderer ist, als wir Erwachsenen in ihnen schauen. In dieser ästhetischen Welt fühlt sich das Kind auch glücklich, bis es älter wird, die selbstgeschaffene Empfindungswelt in Trümmer fällt und es mehr gezwungen wird, mit den wirklichen materiellen Zuständen und Dingen zu rechnen. Wohnt nun aber dieser ästhetische Sinn dem Kinde von Natur aus inne, muß dann diese Anlage, wenn wir zur harmonischen Ausbildung gelangen wollen, nicht auch gepflegt werden?

Damit soll natürlich nicht der Forderung das Wort geredet werden, jedes Kind zum ausübenden Künstler zu erziehen. Denn dahin drängen in Wirklichkeit auch die Triebe gemeiniglich nicht. Hier gilt das Dichterwort: „Kunst üben kann der nur Erkorene, Kunst lieben jeder Erdgeborene!“ Da haben wir auch gleich die Kardinalforderung: Darauf kommt es nur an, die künstlerische Empfänglichkeit zu erhalten. Der Mensch soll einmal durchs Leben gehen, nicht wie ein Krüppel, sondern als einer, der mit allen Sinnen und Kräften das Schöne empfinden kann, wo es sich ihm auch immer bieten mag. Die Kunst und das Leben sollen für den Menschen nicht etwas Getrenntes sein, sondern beide sollen sich in ihrer Heiterkeit und ihrem Ernst in des Menschen Brust einen. Ist das nicht ein Ziel, unseres besten Strebens wert?

Unsere Zeit hat solche Art der Kunstpflege besonders nötig. Denn sie kann sich nicht genug tun in der Aufhäufung von Wissensstoffen, in der logischen Schulung. Dabei kommt aber nicht selten das Empfinden, das warme Gemüt nicht zu seinem Rechte. Heute, wo die Menschen so oft übersättigt von einer schalen Auchkunst, von den fragwürdigen Genüssen der Tingeltangel- und Rummelstätten werden, wo der gesteigerte Kampf ums Dasein die Herzen oft so sehr verhärtet, da ist es besonders nötig, die unversiegbaren lauteren Quellen echter Schönheit zu erschließen.

Damit hegen und pflegen wir auch nur, was von selbst zur Entfaltung drängt, was vor allem imstande ist, einmal auch auf der dürrsten Wegstrecke zu erfreuen und das ganze oft so nüchterne Dasein zu verklären.

Neben der Schule bietet sich hier vor allem der Familie eine Aufgabe dar. Die Eltern kennen die Eigenart ihres Kindes. Ihnen gegenüber erschließt sich das Kindergemüt am leichtesten, und wenn irgendwo, so zeigt sich hier der starke, suggestive Einfluß von Seele zu Seele. Notwendig ist es freilich, daß sich die Eltern selbst den Sinn für das Schöne bewahrt haben. Es müßte dann sonderbar sein, wenn einem Kinde das Herz nicht auch vor Wonne aufginge, wenn es die Freude aus den Augen seiner Eltern leuchten sieht.

Bei tausend Gelegenheiten kann das Kind zum Schönen, zum Kunstgenuß geführt werden. Man denke an das Spielzeug, an die Gestaltung des Kinderzimmers oder einer Kinderecke, an das Malen, Betrachten von Bildern und Büchern, an die Lektüre, an das weite Gebiet des Bastelns, der Handarbeiten, an die Musik, an die Naturschönheiten. Dabei möge man sich aber freihalten von pedantischer schulmeisterlicher Art wie vom öden mechanischen Drill, vom sentimentalen Schwärmen. Es ist nichts nütze, daß das Kind mit unverstandenen Worten und unerlebten Begriffen über die Kunst schwatzen lerne; zum lebendigen und häufigen Empfinden des Schönen soll es aber oft geführt werden. Geleitet soll es zwar auch werden, aber nicht auf dem Wege des Zwanges, der mit dem Schönen in der Regel unvereinbar ist, wie sich ja Empfindungen auch nicht kommandieren lassen, sondern durch Anregungen, die ein freiwilliges, freudiges Entgegenkommen seiner Seele bewirken. — Es tut heute not, das Kind mit allem auszurüsten, was es für den schweren Lebenskampf braucht. Dabei muß die Empfänglichkeit für das Schöne auch schon in der Kinderbrust gestärkt werden, damit später einmal alles das, was am Wege immer noch reichlich genug blühen wird, doch erlebt werden kann. Denn das Schöne, das echte Schöne in jeglicher Gestalt, das ist doch eigentlich der Engel, der den aus dem Paradiese vertriebenen Menschen tröstend und stärkend durch die Jahre seines Lebens hindurchgeleitet. H. B.

Pädagogische Tagung in Kattowitz.

Von **Sylvester Schymon.**

Der Deutsche Kulturbund für Poln. Schlesien hatte für den Dienstag und Mittwoch nach Ostern eine der allgemein beliebten pädagogischen Tagungen vorbereitet. Mittelschulrektor Urbanek eröffnete am 18. April im dichtgefüllten Reitzensteinsaale die Tagung und konnte nur einen Redner, Seminaroberlehrer Kempinsky, begrüßen, der über „Lebensvollen Rechen- und Raumlehreunterricht“ sprach, weil Prof. Dr. Weißgerber-Rostock, der über „Die Zweisprachigkeit in ihrer Bedeutung für den Einzelnen und die Gesamtheit“ referieren sollte, keine Einreisegenehmigung erhalten hatte.

Da Kempinskys Werke wohl allgemein bekannt sein dürften, seien aus seinen beiden Vorträgen nur einige Leitgedanken herausgestellt:

Der **Rechenunterricht** muß dem Kinde das Instrument der Zahl in die Hand geben. Niemand kann aber ein Instrument gut gebrauchen, wenn er nicht die Technik beherrscht. Darum ist es Aufgabe eines systematischen Rechenunterrichts, die Fähigkeit zu entwickeln, mit der Zahl sicher umzugehen und das Werkzeug der Zahl im Alltag zu bewähren. — Zu warnen ist vor der Sucht, immer neue Rechen-Lehrmittel erfinden zu wollen, denn die Anschauung im Rechnen ist eine beschränkte; das Rechnen ist Beziehen, Denken. Es ist gut, wenn man ein Anschauungsmittel immer wieder als Grundlage wiederkehren läßt. — Das Spiel ist die höchste Lebensform des Menschen und zugleich die kindgemäße Form; darum muß auch das Sachrechnen in eine Spielform überführt werden. Sachaufgaben müssen wirklich lebenswahr sein! (Eine Fliege hat 6 Beine; wieviel Beine haben zwei Fliegen? Solche Aufgaben sind innerlich unwahr!) — Die Heimat, meistens nur geographisch aufgefaßt, muß allseitig, also auch von der Zahl her aufgefaßt werden. Jeder Lehrer lege sich ein Heimats-Rechenbuch an (Kempinsky: Die Heimat in Zahlen). — Um den Vorwurf der Lebensferne zu entkräften und dem Kinde eine Lebenstechnik mitzugeben, lautet die Forderung: Heraus mit den lebensfernen Aufgaben aus der Schule und die Zeit nutzen für Aufgaben des Lebens!

Der **Raumlehreunterricht** muß, wie jeder Unterricht, wesenhaft (Erlebnisunterricht) sein. Das Wesenhafte der Raumlehre, ihre Seele also, ist das Denken. Der eigentliche Zweck des Raumlehreunterrichts ist mithin die denkende Betrachtung der Raumwelt. Um die Raumformen denkend aufnehmen zu können, müssen den Kindern folgende Gesichtspunkte klargemacht werden: a) Alle Formen der Umwelt haben irgendeinen Grund, bedingt durch Naturgesetze oder menschliches Denken. b) Jede Raumform ist aus Bewegungen hervorgegangen, ist gefrorene Bewegung. c) Jede Raumform ist bedingt durch den Sehakt, die Art und Weise des Wahrnehmens. (Den Kreis sehen wir nur von oben als Kreis, von der Seite als Ellipse, von hinten als Linie!) — Lebensferne Konstruktionen und Berechnungen gehören nicht in die Volksschule. Das Kind kommt nie im Leben in die Lage, z. B. einen Kugelinhalt zu berechnen, und wenn ein Kind es doch später mal braucht, dann hat es eine Berufsausbildung genossen, die es dazu befähigt. — Anschauungsbeweise sind für das Kind kein Erlebnis. Die Anschauung beweist nichts, sondern soll nur zum Denken anregen; sie ist ein Unkraut, das man großgezogen hat aus dem Streben heraus, das Prinzip der Handbetätigung zu pflegen. — Raumkundliche Ausflüge mit Maßzahl, Schnur und Bleistift fördern die Erkenntnisse. — Ein Auswendiglernen von Definitionen, Formeln und dgl. ist wertlos; das Kind soll nur immer wieder zum Denken und Beziehen angeregt werden, damit es alle Aufgaben selbständig lösen kann.

In der sich anschließenden Aussprache kamen verschiedene Fragen zur Behandlung, u. a. Rechnen im Rahmen des Gesamtunterrichts, Raumlehre als Unterrichtsprinzip auf der Unterstufe, Lehrmittel.

Nach dem Nachmittagsvortrag hielt Seminaroberlehrer Kempinsky mit Kindern des 2. Jahrgangs eine Rechenlektion ab, in der er seine theoretischen Grundsätze praktisch anwandte.

Eine vom Schulverein zusammengestellte Ausstellung selbstgefertigter Anschauungsmittel und der Werke Kempinskys gab der Tagung einen würdigen Rahmen.

Ferienkurse.

V. Internationaler Zeichenkurs Richard Rothe
16. bis 30. Juli 1933
Wien, Schloß Schönbrunn

Dieser Zeichenkurs gibt einen Überblick über den Stand des **neuzeitlichen Zeichenunterrichtes** und berücksichtigt besonders die Methoden und Techniken des österreichischen Zeichenunterrichtes, der Wiener Schule.

An die **täglichen theoretischen Einführungsvorträge** schließen sich jeweils die **praktischen Übungen** an. Sie beginnen mit dem **Lesen und Untersuchen** der unbeeinflußten Kinderzeichnung. Dies führt zur Erkennung der beiden **Gestaltertypen der Schauenden und der Banenden** (der sogenannten Begabten und Unbegabten) und zur Erkenntnis der **gesetzmäßigen Entwicklung des bildlichen Gestaltens** und damit zur **Methode.** Sie wird in **Unterrichtsbildern für alle Schulstufen,** in allen für die Schule in Betracht kommenden **Techniken** klargelegt.

Damit bekommt jeder Kursteilnehmer nicht nur den vollen Einblick in den Aufbau und den Stil der Kinderzeichnung, sondern **er entwickelt sich selbst zum freien Gestalter,** weil er über **alle Entwicklungsstufen** durch entsprechende praktische Arbeiten systematisch weiter geführt wird. Der Kurs gibt ihm den **Einblick in die Theorie, die Beherrschung der unterrichtlichen Methode und die Entwicklung und Erstarkung seiner eigenen gestalterischen Fähigkeiten.**

So werden nacheinander innerhalb des **freien Gestaltens** behandelt:

Mensch, Tier, Blume, Baum, Landschaft, Bauten und Gegenstände in folgenden Techniken:

Zeichnen, Malen, Schwarz- und Buntpapierschnitt, Formen in Papier, Karton und anderen Werkstoffen, Linolschnitt, Radierung auf Preßspan, Papierschablonendruck u. a. als Ergänzung des Zeichenunterrichtes im Sinne gestaltender Arbeit.

Das Naturstudium (Landschaft, Tier, Mensch) wird in verschiedenen Techniken hauptsächlich bei den regelmäßigen gemeinsamen **Ausflügen** geübt.

(In gemeinsamen Wanderfahrten und Ausflügen mit Autobus, Bahn und Schiff werden besucht: Schneeberg, Semmering, Wachau, Wienerwald u. a.)

Für Tierstudien gibt der **Schönbrunner Tiergarten,** für Baum-, Landschafts- und Blumenstudien der **Schloßpark** und das **Palmenhaus** ausgezeichnete Gelegenheiten.

Eine reichhaltige Ausstellung von Schülerarbeiten aller Schulstufen in allen Techniken bringt übersichtlich geordnete Beispiele für alle Darbietungen.

Tägliche Arbeitszeit sechs Stunden. Das Kursgeld beträgt 60 österreichische Schilling.

Teilnehmerzahl beschränkt.

Letzter Anmeldetermin 15. Juni 1933.

Mit der Anmeldung ist die Hälfte des Kursgeldes einzusenden.

Besondere Wünsche bezüglich der **Unterkunft** sind ausdrücklich bekanntzugeben (privat, Hotel oder Herberge, allein oder mit Begleitung usw.).

Alle Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an den Kursleiter

Schulrat Richard Rothe,
Wien, VII., Burggasse Nr. 16.

Auf, zur Freizeit nach Langenolingen!

Das Leben in der Vereinzelung hat seine Gefahren. Man kriecht zu sehr in sich hinein. Man verlernt es, auf fremde Stimmen zu horchen. Man wird leicht aufschwunglos. Das Denken erstarrt. Man kann sich wohl in Büchern und Zeitschriften über manches „unterrichten". Aber dem Einsamen in der Studierstube fehlt die **notwendige Aussprache.** Die Wahrheitsfindung, das ist die geistige Grundlage zu jeder Entscheidung, geschieht im gemeinsamen Sprechen und Hören. Hier wollen die sog. „Freizeiten" Nothelfer und Notwender sein.

Seit 1928 findet in **Langenolingen** alljährlich in den Sommerferien eine **Freizeit für evangelische Religionslehrer** (Pfarrer und Lehrer) statt. Langenolingen hat sich als ein Ort der Auseinandersetzung und der Verständigung trefflich bewährt. Die Zahl der Teilnehmer nahm von Jahr zu Jahr zu. Wer einmal da war, der kam immer wieder. Hier fand er eine Selbstbefreiungsmöglichkeit. Hier kam er in neuen Schwung und neue Spannung. Hier wurden Gegensätze ernst genommen und ausgetragen. Hier wurde der bereite Hörer gleich hoch bewertet wie der eindringliche Sprecher.

Aus Langenolinger Geist wurde der **neue Lehrplan für evangelischen Religionsunterricht** geschaffen, der vor einigen Tagen dem Posener Konsistorium zur Stellungnahme vorgelegt worden ist. Die Mitarbeiter an diesem Plan suchten eine Form, die keineswegs nur für sie allein Gültigkeit hat, sondern die stellvertretend ist für viele.

Nun gilt es, das viele Neue, das uns der kommende Lehrplan aufgibt, kennen und beherrschen zu lernen!

Da will die Langenolinger Freizeit vom 7.—11. August ein Wegweiser sein. Willi Damaschke.

Aus dem Verbandsleben.

Mitteilungen des Geschäftsführenden Ausschusses.

1. Der G. A. nimmt Kenntnis davon, daß Koll. Schmelzer infolge seiner Suspendierung vom Amt uns sein Schriftführeramt zur Verfügung stellt. Eine definitive Stellungnahme behält der G. A. sich vor bis zur Klärung der Angelegenheit.

2. Das Programm der Tagung wird noch einmal zur Kenntnis genommen und ohne Änderung angenommen.

3. Die Tagung wird bei der Wojewodschaft angemeldet und von der Wojewodschaft eine Bescheinigung über Anmeldung erbeten werden. Für den 19. Juni müssen die Anmeldungen f. das gemeinsame Mittagessen rechtzeitig eingehen.

Anträge des Bezirkslehrervereins Netzegau zur Vertreterversammlung 1933 in Gnesen.

(Antragsteller: Kreislehrerverein Bromberg-Land)

Die Vertreterversammlung wolle beschließen:

1. Der Vertreterversammlung ist künftig ein Haushaltsplan für das kommende Geschäftsjahr zur Genehmigung vorzulegen.
2. a) Kassenbericht und Bericht der Rechnungsprüfer sind vom neuen Geschäftsjahr ab so zeitig im Vereinsblatt zu veröffentlichen, daß die Zweigvereine Gelegenheit haben, die Berichte vor der Vertreterversammlung zu erörtern. Aus dem Bericht der Rechnungsprüfer muß auch zu ersehen sein, wie weit die Ausgaben im Rahmen des von der Vertreterversammlung genehmigten Haushaltsplanes geblieben sind.
   b) Neben der bankmäßigen Bilanz ist eine kurze und übersichtliche Zusammenstellung über Einnahmen und Ausgaben des Verbandes im abgelaufenen Geschäftsjahr zu veröffentlichen unter Berücksichtigungen der einzelnen Etats-Positionen.

Anträge des Bezirksvereins Netzegau an den Geschäftsführenden Ausschuß.

(Antragsteller: Kreislehrerverein Bromberg-Land)

Laut Bekanntmachung in der letzten Nummer der Schulzeitung ist für den Vertretertag in Gnesen folgende Tagesordnung vorgesehen:

a) Paragraph 5 der Satzungen.
b) Vortrag.
c) Verschiedenes.
13 Uhr Mittagessen.

Wir bitten den G. A.

1. den Punkt „Verschiedenes" im Anschluß an die Erledigung der übrigen im Paragraph 5 der Satzungen vorgesehenen Punkte zur Beratung zu stellen.

2. für das Mittagessen nicht von vornherein eine bestimmte Uhrzeit festzulegen, damit genügend Zeit für eine erschöpfende Behandlung der vorgesehenen Tagesordnung übrig bleibt. Es ist bisher überall störend empfunden worden, daß wichtige Beratungsgegenstände nur oberflächlich — manchmal überhaupt nicht — erörtert werden konnten, wenn zu einer bestimmten Zeit das „Mittagessen" in die Tagesordnung eingeschaltet war.

Sitzungsberichte.

Pädagogischer Verein von Bielitz-Biala.

Sitzungsbericht vom 18. Februar 1933.

Nach der Begrüßung teilt der Obmann mit: Der Pädagogische Verein hat Herrn Schnack zum 80. und Herrn Kollegen Schoppa zum 60. Geburtstag gratuliert. Das Vereinsjahr soll mehr als bisher methodischen Beratungen dienen. Die Abhaltung einer neuen Hochschulwoche im Herbst wird beschlossen. Professor Jul. Krämer erhält das Wort zu seinem Vortrag: „Verwendung des Sprechapparates in der Leselehre." Der Vortragende schildert die Art der Verwendung des Sprechapparates im Unterricht. Die Verwendung des Sprechapparates im Unterricht ist neu. Der Sprechapparat fand zunächst im fremdsprachlichen Unterricht Anwendung, um die richtige Aussprache in der Praxis zu zeigen. Heute wird der Sprechapparat auch in der Leselehre verwendet. Man sucht Poesie in künstlerischer Form an die Schüler heranzubringen. Der Sprechapparat gibt die musterhafte Aussprache wieder. Er weckt vor allem den Sinn für ausdrucksvolles Lesen. Die deutsche Sprache hat eine gewisse Sprechmelodie, kann in vorbildlicher Weise in Sprechtakte zerlegt werden. Anschließend an seine Ausführungen, die lebhaften Beifall finden, verteilt der Vorsitzende Abschriften des Märchens der Brüder Grimm „Der Nagel". Die Anwesenden teilen das Stück in Sprechtakte ein und bezeichnen das am meisten betonte Wort. Die Arbeiten werden sodann mit der Musterarbeit verglichen. Der Vortragende empfiehlt zur Anschaffung die Bücher von Erich Drach „Sprecherziehung" und „Deutsche Aussprachlehre für den Gebrauch im Ausland". Daraufhin führt er den Sprechapparat praktisch vor und spielt einige Platten mit mustergültiger Aussprache ab. Die Vorführung begegnet bei den Anwesenden großem Interesse. Unter Allfälligem teilt Kollege Mack mit, daß am 22. Februar die Hauptversammlung des Staatsbeamtenverbandes stattfindet. Herma teilt die Mitglieder der neugegründeten Sprachecke mit. Schluß der Sitzung um 6 Uhr nachmittags.

Sitzungsbericht vom 11. März 1933.

Die gut besuchte Sitzung wird im Physiksaal des Seminars abgehalten. Im Mittelpunkt steht die arbeitskundliche Stunde, die der Obmann hält. Der Physiksaal ist in eine chemische Arbeitswerkstätte umgewandelt. Für die Lehrpersonen stehen 12 Arbeitsplätze zur Verfügung. Die Arbeitsstunde ist in mustergültiger Weise vom Obmann vorbereitet. Die Tafel zeigt in schlagwortartiger Gestaltung die einzelnen Versuche, die praktisch durchgeführt werden. Und zwar: 1. Was ist zum Brennen der Kerze notwendig? 2. Umkehren der brennenden Kerze. 3. Eine gebrauchte Kerze anzünden, eine neue Kerze anzünden, Wahrnehmung. 4. Bedeutung des Dochtes finden. 5. Die Natur der Flamme erforschen: a) Hölzchen, b) Ausblasen und Anzünden, c) Papierrolle, Weingeist im Reagensrohr, d) Wachs im Reagensrohr, e) Eigenschaft des Brennstoffes in der Flamme, f) Becherglas über der Flamme, g) Erhitzen der Holzkohle, h) Eisenpulver in der Flamme, i) Feste Teilchen in der Flamme, k) Produkt der Verbrennung, l) Stark rußende Flamme, m) Entleuchten der Flamme, Lötrohr. 6. Flammenfärbung. Nachdem der Obmann mit dem Thema bekannt gemacht und die Arbeitsmethoden im modernen naturkundlichen Unterricht erläutert hat, werden alle diese Versuche von den Mitgliedern unter Leitung des Obmannes durchgeführt. Die Arbeitsstunde nahm einen sehr schönen Verlauf und bewies, wie lebendig und sinnvoll man eine Unterrichtsstunde im naturkundlichen Unterricht gestalten kann. Direktor Kratochwil dankte im Namen der Anwesenden dem Obmann für die Arbeitsstunde. Nach Erledigung einiger Einläufe erhielt der Schriftführer Herma das Wort zu einigen Mitteilungen über die Sprachecke, die nun schon 25 Mitglieder zählt. Bernhard Müller berichtete über die Lesemappen und Lesezirkel. Schluß der Sitzung um 6 Uhr.

Sitzungsbericht vom 8. April 1933.

Im Mittelpunkt der gutbesuchten Monatsversammlung stand eine Probelektion des Kollegen Franz Twardy aus Gesang, die in der deutschen Schule in Alexanderfeld abgehalten wurde. Einleitend wurden die Frühlingsgedichte „Drum sag ich euch, 's ist alles heilig jetzt" und „An ihren bunten Liedern klettert" gesprochen. Kollege Twardy summte zunächst den Kindern das neue Lied vor, spielte es sodann auf dem Harmonium. Nun summen die Kinder erst das Lied nach, summen die Tonart, in der das Lied aufgeschrieben ist, singen die Tonleiter, nennen die Namen der Töne. Das Lied wird, nachdem die Kinder den Takt bestimmt haben, von ihnen nach dem Gehör auf die Tafel geschrieben. Hierauf wird es gesungen. Eine besondere Einübung erübrigt sich. Die zweite Stimme wird von den Kindern gefunden, und sofort gesungen. Schließlich wird die rhythmische Bewegung des Liedes betont und das Lied von einigen beherzten Mädchen getanzt. Alle Schüler sind mit Freude und Eifer bei der Arbeit. Nun singen die Schüler noch zwei Kanons und zum Schluß „Die Blümelein, sie schlafen". Die Musterlektion Twardys, die wirklich eine solche war, begegnet großem Beifall und Interesse. An der Aussprache beteiligen sich Krämer, Herma, Wilde, Kratochwil und Piesch. Der Obmann dankt Twardy für die musterhafte Lektion. Im Allfälligen teilt der Obmann den Tod Direktor Fables mit und hält ihm einen Nachruf, macht auf die pädagogische Tagung in Kattowitz aufmerksam und gibt bekannt, daß Kollege Herma im Juni den Vortrag über Berufsberatung halten wird. Darauf berichtet Bernhard Müller über die Einführung der Lesemappen und Kollege Herma über die Sprachecke. Schluß der Sitzung um ½6 Uhr nachmittags.

Kreislehrerverein Birnbaum.

Bericht über das 12. Vereinsjahr 1932.

Die Vorstandssitzung vom 25. 1. 1932 hatte beschlossen, in den Mittelpunkt der Jahresarbeit Goethe zu stellen, sein Leben und Werk, seine Bedeutung für die heutige Zeit. Die Reihe der Goethevorträge eröffnete der Vorsitzende, Herr Schulleiter Arndt, am 20. 2. mit einem Referat „Der junge Goethe". Die Märzsitzung am 20. 3. wurde durch eine öffentliche Feier ergänzt. Herr Studienrat Dr. Roggenhausen hielt in der Sitzung den Vortrag „Der Geist von Weimar" und während des Festabends einen Lichtbildervortrag über „Goethes Leben und Werk". Am 23. April sprach Schulleiterin Fräulein Becker über „Goethe in Weimar", am 28. Mai Koll. Tussowy über „Goethe in Italien". In der letzten Sitzung vor den Ferien, am 18. Juni, führte uns Fräulein Becker tiefer in Goethes Geistesleben ein durch den Vortrag „Was heißt es, ein Mensch zu sein, im Sinne Goethes". Am 9. Oktober hielt Koll. Winiewski einen Lichtbildervortrag über „Goethe als Naturforscher". Den Abschluß dieser Vorträge brachte das Referat des Koll. Scholz „Goethe und Schiller". Die Sitzung wurde durch Rezitationen und Chordarbietungen des Jugendringes (Teile aus Schillers „Glocke") zu einer würdigen Goethe-Schillerfeier. Die Goethevorträge waren auch von der Bürgerschaft gut besucht.

Die Januarsitzung hatte neben der Generalversammlung den Bericht von Fräulein Bohm über die Bromberger Tagung, die Sitzung im November den Bericht des Koll. Bach über Langenolingen und das Referat des Koll. Weisbrodt über „Die schulpraktische Auswertung der letzten Kreiskonferenz" zur Tagesordnung.

Von den Mitgliedern starb im Laufe des Jahres Koll. Hermann Schulz, ein Mitglied trat aus dem Verein aus, zwei Mitglieder wurden durch Sitzungsbeschluß ausgeschlossen. Drei neue Mitglieder konnte der Verein aufnehmen: Fräulein Hesekiel, Fräulein Rückert, Koll. Gaumer.

Pädagogischer Verein Bromberg.

Sitzung vom 25. Februar 1933.

Der Herr Vorsitzende Radtke eröffnet um 5 Uhr die Sitzung in Anwesenheit von 10 Mitgliedern und 2 Gästen. Er bedauert, daß nicht mehr Mitglieder den Weg zur Sitzung gefunden haben. — Nach Verlesung und Genehmigung des Berichtes der vorigen Sitzung nimmt Herr Prof. König das Wort zu seinem Vortrage über „Vermehrung und Vererbung". Er geht von der Feststellung aus, daß der Mensch wie jedes andere Lebewesen den Gesetzen der Natur unterworfen ist. Der Begriff Leben ist (biologisch genommen) das Bestreben, anorganische Stoffe in organische Substanzen zu verwandeln. Mit dem Leben ist als unabwendbare Notwendigkeit der Tod verbunden. Durch die Vermehrung suchen sich die Lebewesen vor dem Aussterben zu schützen. Es kann in der Vermehrung nichts erzeugt werden, was nicht im Vererbungsplasma vorhanden ist. — Nach diesen

Einladung

zur vierzigsten Jahresversammlung des Bezirksvereins Kleinpolen (Galizien)

Unsere diesjährige Jahresversammlung, die die vierzigste ist, findet am 15. Juni 1933, vorm. 10 Uhr, in dem evangelischen Gemeindehause in Stryj statt.

Alle Mitglieder des Bezirksvereins sowie die Kollegen und Kolleginnen, die dem Vereine noch nicht angeschlossen sind, werden zur Tagung herzlichst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht
2. Kassenbericht
3. Bericht der Rechnungsprüfer und Entlastung des Vorstandes
4. Vorstandswahlen
5. Vortrag: „40 Jahre Lehrerverein"
6. Referat: „Erdkundeunterricht"
7. Anträge
8. Verschiedenes

Anträge sind dem Obmanne vorher schriftlich zu übermitteln.

Am Abend wird das Stück „Johannisfeuer" von Mitgliedern des Vereins zur Aufführung gebracht.

Für Nachtquartiere ist gesorgt. Anmeldungen sind rechtzeitig an das evangelische Pfarramt in Stryj zu richten.

Mit Rücksicht darauf, daß es die 40. Jahresversammlung ist, wird um recht zahlreiches Erscheinen ersucht.

J. A. des Vorstandes: R. Mohr, Vorsitzender.

allgemeinen Gedanken unterzieht der Vortragende die drei großen Völkerfamilien Europas (Germanen, Slawen und Romanen) einer kritischen Betrachtung. Es erfolgt eine Verschiebung des Bevölkerungsschwerpunktes, und wir stehen mitten darin.

Sitzung vom 25. März 1933.

Anwesend sind 15 Mitglieder und 1 Gast. Eröffnung. Begrüßung. Bericht. Vortrag: Herr Dir. Dr. Landwehr spricht über „Japan". — „Japan nimmt heute wie vor 30 Jahren (zur Zeit des Krieges gegen Rußland) die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch. Die stramme Geschlossenheit seines Staatswesens, die Rücksichtslosigkeit seiner Politik, die Trefflichkeit seiner Kriegsmaschinerie machen es zum Hecht- und Karpfenteich Ostasiens. Da ist es wünschenswert, sich über die Grundlagen dieses Volkes und Staates klar zu werden." In 1½stündigem Vortrage hat Herr Dr. Landwehr die Geschichte Japans in großen Zügen dargestellt, wofür ihm die Versammlung mit gespannter Aufmerksamkeit und reichem Beifall gedankt hat. Es ist leider nicht möglich, die äußerst interessanten Ausführungen im Rahmen der Sitzungsberichte zum Abdruck zu bringen.

Am 27. Mai 1933 geselliges Beisammensein in Rinkau (Villa Wulf). Treffpunkt 15½ Uhr am Schienenstrang Danziger Straße. Herr Damaschke wird über „Das Schaffen des Schauspielers" sprechen.

Am 7. Juni 1933 Generalversammlung, 16¾ Uhr bei Wichert. Sollte sie nicht beschlußfähig sein, ist eine halbe Stunde später eine neue Generalversammlung, die unter allen Umständen beschlußfähig ist. — Von den Zeitschriften „Die neue deutsche Schule" und „Der deutsche Kaufmann im Auslande" ist noch kein Heft zurückgekommen. Alle diejenigen, die eins (oder mehrere!) dieser Hefte haben, werden gebeten, diese zur Generalversammlung mitzubringen.

Bezirksverein Kattowitz.

Monatssitzung vom 5. April 1933.

Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles der Sitzung macht der 1. Vorsitzende verschiedene Mitteilungen. Er weist auf kulturelle Veranstaltungen hin und überbringt Frl. Groetschel anläßlich ihres 25jährigen Amtsjubiläums die herzlichsten Glückwünsche des Vereins. — H. Gattner berichtet über „Die neuzeitliche deutsche Volksschule", die dem Verein geschenkweise überlassen wurde. Die Anregung des Koll. Willner, über dieses Stück referieren zu lassen, wird dankend angenommen. — H. Mittelschullehrer Urbanek hält über die Schule im völkischen Staat ein längeres Referat. Alle Anwesenden folgen dem Referenten mit gespannter Aufmerksamkeit und spenden reichen Beifall. — Mit einem interessanten Pressebericht (H. Urbanek Paul) schließt die Sitzung mit Rücksicht auf den „Oberschlesischen Autorenabend" schon um 8 Uhr. — Anwesend waren 70 Mitglieder.

Pädagogischer Verein für Königshütte und Umgegend.

Bericht über die Sitzungen des Vereinsjahres 1933.

Die erste Sitzung im Vereinsjahr 1933 war die Generalversammlung. Sie wurde am 20. Januar abgehalten. Es waren 56 Mitglieder und ein Gast erschienen. Unser erster Vorsitzender Koll. Wallek, gab zunächst das reichhaltige Tagesprogramm, das sich besonders mit unserer Zehnjahrfeier beschäftigte, bekannt. Koll. Krafczyk, der Schriftführer liest den Bericht über das letzte Vereinsjahr vor, der in der Schulzeitung erschienen ist. Der Kassierer skizziert in klarer Form die finanzielle Lage des Vereins. Die Einnahmen betrugen 1932 = 3325,13 zł, die Ausgaben = 2715,23 zł. Der Verein hat also ein Vermögen von 569,90 zł. Der Bibliothekar teilt mit, daß in der Vereinsbücherei 511 Bücher vorhanden sind, davon waren 77 Bücher ausgeliehen. Interessant war der Bericht über die Arbeitsgemeinschaft, den uns der Leiter derselben, Koll. Przyklenk, gab und der uns auch zeigt, wie wir arbeiten. Das Arbeitsjahr fällt mit dem Schuljahr zusammen. 1931-32 zählte die Arbeitsgemeinschaft 31 Mitglieder und 2 ständige, dazu 9 andere Gäste.

Mitgliederbewegung: Abgang im Laufe des Arbeitsjahres 10, neu eingetreten 6. Abgehalten wurden 34 Sitzungen, die Besuchsziffer beträgt 67%.

Arbeitsjahr 1932-33 mit dem Schuljahr beginnend, wies am Anfang 22 Mitglieder und einen Gast auf. Der A. G. stehen zur Verfügung die „Katholische Schulzeitung für Norddeutschland", die „Allgemeine deutsche Lehrerzeitung", die „Praxis der kath. Volksschule", die „Pädagogische Warte" und eine eigene Bibliothek. Die Inhalte der Zeitungen und Zeitschriften werden regelmäßig verarbeitet. Als Hauptwerk lag Eggersdorfers „Jugendbildung" zugrunde. Die einschlägigen Kapitel der Psychologie wurden herangezogen. Ebenso wurde über Gesamtunterricht gesprochen. Die methodischen Themen waren aus der Geographie.

Die Neuwahlen verliefen rasch, zur allgemeinen Freude und zum Nutzen des Vereins wurde unser erster Vorsitzender, Koll. Wallek, wieder einstimmig zu unserem Führer gewählt. — Der Ehrenrat hatte nichts zu berichten, auch ein gutes Zeichen für unseren Verein. — Aus unserer Schar verloren wir wieder zwei Mitglieder, Frau Satzke und Frl. Wessoly. Der 1. Vorsitzende dankt ihnen für ihre Treue und Mitarbeit.

Die nächste Vollsitzung vom 3. 2. wurde durch die Vorstandssitzung vom 30. 1. vorbereitet. Diesmal galt unser Hauptinteresse der Vorbereitung zum zehnjährigen Stiftungsfeste, wozu wir auch die Vertreter unseres Brudervereins Kattowitz eingeladen hatten. Einen Bericht über das Fest, wie auch über die Geschichte des Vereins, will Herr Mittelschulrektor Urbanek liefern. Trotz des Festes sollte aber die Arbeit in dieser Zeit nicht ruhen. Man beriet über das Abhalten eines Zeichenkurses, den Studienassessor Kober vom hiesigen deutschen Gymnasium leiten soll. Der Kursustag ist Montag, Beginn 7 Uhr abends. — Der Pressereferent für die polnische Presse, Koll. Teltschik, schlägt die Anschaffung des „Dziennik Urzędowy" vor, da er wichtige Verfügungen enthält. Der Vorschlag wurde angenommen. Außerdem hält der Verein noch die Zeitschrift „Nauczyciel Polski", „Muttersprache" und „Schaffen und Schauen". Unsere Bibliothek soll auch in diesem Jahre mit neuen Werken ausgestattet werden.

Zur Monatssitzung vom 3. 2. waren 50 Mitglieder und 13 Gäste erschienen, diesmal im neuen Gymnasium, dessen Besichtigung das Hauptthema dieser Sitzung war. Unseren Mitgliedern und Gästen sollte einmal eine modern eingerichtete Lehranstalt gezeigt werden, mit dem Gedanken uns vor Augen zu führen, was deutsche Arbeit und eiserner Wille auch hier vermögen. Der geschäftliche Teil war deshalb kurz und enthielt den Kostenvoranschlag für das Jahr 1933: Einnahmen 3874,50 zł und eine Ermahnung des 1. Vorsitzenden zur pünktlichen Zahlung der Beiträge. — Herr Gymnasialdirektor Muschol übernahm in liebenswürdiger Weise die Führung durch seine Schule. Besonders interessant waren uns der Geographieraum, die Räume für Biologie, Chemie, Physik und Musik und die Turnhalle. Zuletzt hielt Studienassessor Kober seinen Einführungsvortrag für den Zeichenkursus.

In der Vorstandssitzung vom 3. 3. machte der 1. Vorsitzende auf Sterbekasse und Haftpflichtversicherung aufmerksam. Mitglieder, die im vorigen Jahr die Beiträge nicht gezahlt haben, gelten als ausgeschieden. Es sei doch für jeden Lehrer ratsam, der Haftpflicht beizutreten, da vor unglücklichen Zufällen leider niemand geschützt ist. Der 1. Vorsitzende dankt auch allen denen, die zum Gelingen unseres Stiftungsfestes beigetragen haben.

In der Monatsversammlung vom 10. März dankte der 1. Vorsitzende für die rege Beteiligung und Mitwirkung beim zehnjährigen Stiftungsfeste und weist auf den Bericht in der Zeitung hin, der über das wohlgelungene Fest Auskunft gibt. Die Obleute werden aufgefordert, die Beiträge für Haftpflichtversicherung 2,50 zł fürs Jahr und für die Sterbekasse, Alter × 5 gr einzuziehen und dem Kassierer abzuliefern. — In Kattowitz wird eine 10. Singwoche abgehalten. — Die Deutsche Theatergemeinde hat den Lehrer Ermäßigungskarten (50%) zur Verfügung gestellt. Die Bücherei hat zwei neue Werke angeschafft, „Nowe zasady nauczania" und „Uczeń i klasa". — Den Abschluß der Sitzung bildete der überaus anregende Vortrag des Koll. Przyklenk: „Das physische Gefüge des Bildungsvorganges". Wegen allgemeinen Interesses wurde der Vortrag mit der Schreibmaschine vervielfältigt und an die Interessenten weitergegeben.

In der vierten Monatssitzung dieses Jahres (7. 4.) waren 48 Mitglieder erschienen. Wir versammelten uns wieder im deutschen Privatgymnasium. Zunächst wurde mitgeteilt, daß man die Besichtigungen von Grube und Hütte wegen der Feierschichten der Betriebe auf den Monat Mai verschieben wolle. Die Teilnehmer des Zeichenkurses erhalten die vom Studienassessor ausgestellten Teilnehmerbescheinigungen. In den großen Ferien werden im Zentralinstitut in Berlin Kurse abgehalten, an denen sich jeder beteiligen kann. Die Themen für die Haupttagung werden bekannt gegeben, I. Vortrag ist über Erdkunde, II. Vortrag über Berufsberatung. Letzteres Thema soll in unserer Junisitzung behandelt werden. Außerdem wird Koll. Przyklenk über den Geographieunterricht sprechen. — Mehrere Mitglieder des Vereins haben ihr zweites Examen abgelegt, es waren dies die Kolleginnen Pietsch und Grünastel und unser Kassierer Koll. Müller. Der 1. Vorsitzende gratuliert ihnen. Der Pressereferent liest die neuesten Verfügungen, betreffend die Schulferien, vor. Den Abschluß bilde der Vortrag des Studienassessors Kober, der zugleich Abschluß für den Zeichenunterricht ist.

Zweigverein Konitz.

Jahresbericht 1932 (bis zum 1. 4. 33).

Es wurden acht Vereinssitzungen abgehalten. Die Oktobersitzung geschah in Form eines Ausfluges nach dem Müskendorfer See, wo unter Führung des Koll. Textor eine Segelfahrt unternommen wurde. Auf den einzelnen Sitzungen wurden folgende Vorträge gehalten: Brauer, „Meine Rheinreise" (Lichtbildervortrag); Textor, „Goethe, der faustische Mensch"; Michalowski, „Spielendes Rechnen", als Lehrprobe; Przybisz, „Frohsinn in der Schule"; Nowoczyn, „Schullandheime"; Textor, „Die deutsche Kolonisation im Osten".

Besonders hervorgehoben zu werden verdient die Monatsversammlung am 18. 3. 32, die eine Goethe-Gedächtnisfeier war. In einem festlich geschmückten Klassenzimmer unserer deutschen Privatschule war inmitten von Tannengrün und Blumenschmuck ein prächtiges Goethebild angebracht. Nach dem erschöpfenden Vortrag des Koll. Textor wurde von einem Quartett Goethes „Heidenröslein" in vierstimmiger Vertonung zum Vortrag gebracht.

Auch im Laufe des verflossenen Jahres gingen unserem Vereine mehrere Mitglieder verloren, es sind dies: Frl. Papke-Kamin, Behnke-Falkenhorst (Kr. Schwetz), König-Tuchel, Lange-Konitz, Michalowski-Sternau (Kr. Konitz), Grützner-Lichnau (Kr. Konitz).

Neu aufgenommen wurden die Herren: Nowoczyn-Konitz und Zaremba-Czerst. Heute zählt der Verein 18 Mitglieder.

Die Beteiligung der Mitglieder an den einzelnen Vereinssitzungen ließ vielfach zu wünschen übrig. Es ist dies jedoch zu verstehen, wenn wir in Betracht ziehen, daß die auswärtigen Kollegen teils dienstlich, teils durch ungünstige Bahnverbindung behindert wurden.

Die Tagungen des Bezirkes sowie des Verbandes hat unser Verein stets beschickt. Die daselbst gebotenen neuen Anregungen wurden in der darauf folgenden Sitzung eifrig besprochen und für unsere praktische Schularbeit nutzbar gemacht.

Zweigverein Nakel.

Kurzer Bericht über Lage und Arbeit des Vereins in der Zeit vom 1. 9. 1932 bis 1. 4. 1933.

Der Zweigverein Nakel hatte am 1. 9. 1932: 20 Mitglieder — 8 Herren, 12 Damen; am 1. 4. 1933: 21 Mitglieder — 9 Herren, 12 Damen. Seit dem 1. 10. 1932 ist Lehrer Kleibor-Exin neu eingetreten. Es wurden vom 1. 9. 1932 bis 1. 4. 1933 — 6 Sitzungen abgehalten, welche im Durchschnitt von 49,6 Prozent der Mitglieder besucht waren. In den Sitzungen wurden folgende Vorträge gehalten:

1. Aufgaben und Methodik der Berufsberatung. (Dr. Burchard-Posen.)
2. Die Deutschtagung in Danzig. (Frl. Geicke.)
3. Zur Psychologie des Landarbeiterkindes. (Herr Pommerenke.)
4. Die Psychologie des Grundschulalters. (Herr Ristau.)
5. Richard Wagner, der Deutsche. (Frl. Poetz.)
6. Der Religionsunterricht auf der Unterstufe. (Herr Schönfeld.)

Für die Vertreterversammlung möchten wir den Wunsch äußern, daß uns dort klare Richtlinien über die Anmeldepflicht unserer Sitzungen gegeben werden könnte, da sich im letzten Halbjahr die Wachtmeister zweimal lebhaft für unsere Sitzungen interessiert haben.

Nr. 9 wurde am 17. Mai abgeschlossen. Redaktionsschluß für Nr. 10 am 5. Juni.

Zweigverein Stryj.

Sitzungen vom 28. 3. und 18. 4. 1933.

Beide Sitzungen fanden im kleinen Saale des evang. Gemeindehauses statt. Die erste bot als Eröffnung eine praktische Lektion aus Religion. Fräulein Kollegin Aurelie Jagi behandelte mit der 4. Klasse „Die Speisung der 5000". Die zweite wurde ohne praktische Lektion abgehalten, da sie in die Osterferien fiel. — Zwei Punkte der Tagesordnung der ersten Sitzung mußten, da der Punkt „Allfälliges" zu einer Fülle dringend zu klärender Fragen Stellung zu nehmen hatte, auf die zweite Sitzung verschoben werden. Es sind die Referate von Herrn Pfarrer Ladenberger „Die brennendsten religiösen Fragen der Gegenwart, besonders für den evangelischen Lehrer" und „Vererbung und Erziehung" von Herrn Koll. Leopold Höhn.

Das erstgenannte Referat nahm in gedrängter Form zu allen diesen Fragen zergliedernd Stellung und wies dem im Zwiespalt sich befindlichen Wege, sich Rat zu schaffen. Es war durchpulst von zwingender psychologischer Folgerichtigkeit und sprach jedem aus dem Herzen. Die folgende Aussprache war sehr eingehend und trug noch mancherlei ergänzend und illustrierend bei.

Herr Koll. Höhn handelt in seinem Referate über Fragen ab, denen im Schul- und öffentlichen Leben große Bedeutung zukommt, die zu unterschätzen ebenso nachteilige Folgen zeitigt wie sie überschätzen. Die anschließende Debatte klingt in Worte der Anerkennung aus. Beiden Herren Referenten und Frl. Jagi wird Dank zuteil.

Der letzte Punkt der Tagesordnung „Allfälliges" schließt zunächst daran an, was in Sitzung vom 28. 3. begonnen, jedoch infolge der damals noch obwaltenden Umstände nicht in jeder Beziehung positiv beendet werden konnte. Die heikelste Angelegenheit, der Termin zur Wiedereinreichung der Eingaben um Weiterführung unserer evangelischen Schulen macht diesmal keine Sorge mehr, da die Kuratorien sowohl als auch die Bezirksschulräte Verständigung erhielten, daß das Ministerium W. R. i O. P. auf Grund Vorsprache der von der hochw. Kirchenleitung entsandten Delegation diesen Termin bis 15. Juni l. J. hinausgeschoben hat. Betreffend die Wojewodschaftskommission zur Feststellung der Eignung des Schullokals gewann die Ansicht am meisten Raum, es würde am besten sein, von der hochwürdigen Superintendentur aus ein Gesuch an die Kuratorien zu richten, alle Gemeinden von der Erbringung dieses Nachweises zu befreien, oder aber, falls dies abgelehnt werden sollte, daß diese Kommission auf Grund gleichen Ansuchens in allen Gemeinden in einem Zuge dies feststelle.

Der 40jährige Bestand des Lehrervereins soll festlich begangen werden. Der hierzu gewählte Ausschuß wird die nötigen Vorbereitungen treffen.

Zum Schlusse dankt der Vorsitzende allen für Teilnahme und Mitarbeit, der Stryjer Gemeinde für das Lokal, dem lieben Frauenverein für die fürsorgliche Hand im Interesse unseres leiblichen Wohls und regt eine freiwillige Spende zugunsten der Stryjer Gemeinde an. Sie ergab 15 zł, das frühere Mal 25 zł.

Schluß der Sitzung um 14 Uhr.

Sitzungstafel.

Verein	Ort	Zeit		Tagesordnung
Päd. Verein Bromberg		27. Mai	15½ Uhr	Ausflug nach Rinkau Treffpunkt: Schienenstrang Danziger-Straße
	Wichert	7. Juni	16¾ Uhr	Generalversammlung (Näheres siehe Sitzungsberichte!)
Bromberg-Land	Wichert	15. Juni	11 Uhr	Vortrag K. Mielke
Gnesen	Kubusloge	27. Mai	16 Uhr	1. Arbeitswege eines zeitgemäßen Erdkundeunterrichts 2. Die Sprache als Bildnerin der Völker 3. Volksliedsingen
		28. Mai	7¾ Uhr	Fahrt ins Welnatal
Jarotschin		11. Juni		Ausflug nach Antonin Vortrag: Das Heimatsprinzip — Müller — Rogowski
	Deutsche Privatschule	27. August	13 Uhr	Bericht über die Gnesener Vertreterversammlung Das Heimatsprinzip — Müller — Rogowski Festlegung des Arbeitsplanes
Kattowitz	Hospiz	7. Juni	18½ Uhr	1. Vortrag 2. Delegiertenwahl
Thorn		28. Mai	10 Uhr	Maiausflug mit Fam.-Angehörigen nach Ostromecko mittels Dampfer — Abfahrt Weichselufer Bei ungünstigem Wetter um 11 Uhr Sitzung im Deutschen Heim — Vortrag

Büchertisch.

(Zu beziehen durch W. Johne's Buchhandlung, Bydgoszcz, Plac Wolności 1.)

Geschichte der führenden Völker. Herausgegeben von Heinrich Finke, Hermann Junker, Gustav Schnürer. 30 Bde. Bisher Bd. I, II u. IV. gr. 8° Freiburg im Breisgau, Herder.

I. Band: **Sinn der Geschichte.** Von Dr. Joseph Bernhart. — **Urgeschichte der Menschheit.** Von Dr. Hugo Obermaier, Professor an der Universität in Madrid. Mit 14 Bildern im Text und 6 Tafeln. (XIV u. 348 S.) 1931. 10 M.; in Leinwand 12 M.; in Halbfranz 14.50 M.

Geschichte geschieht, obgleich ihr Warum verborgen ist. Geschichte ist erforschbar auch ohne Wissen über ihr Wieso, Woher, Wozu. Aber dort, wie hier, im Innersten uns unauslöschlich, brennt die Frage nach dem Sinn. Drangvoll stehen sich Mensch und Geschichte im Wechselverhör um den endlich stillenden Aufschluß gegenüber. Wir schauen rückwärts auf Lichter, schauen vorwärts aus nach Licht. Wie war es, warum ging es, geht es so, und ist überhaupt ein Weg? Welche Antworten sind schon ergangen aus Glaube, Erfahrung und Denken? Ist von irgendwelcher Geschichtsphilosophie denn je Bescheid zu hoffen? Oder ist die menschliche Lage auf Offenbarung angewiesen, um sich selbst zu verstehen: das Gestern, das Heute, das Immer-so und Immeranders? Wo erscheint der Sinn, auf dem sich's bleiben läßt? Hat Geschichte ihren Sabbat? Billig, ja unabweislich erscheinen solche letzte Fragen als die ersten im Portal einer Geschichte der führenden Völker. Es gehörte der Mut und die tiefe Einsicht eines Joseph Bernhart dazu, diese Fragen gemeistert zu haben.

Im gleichen (ersten) Band spricht Hugo Obermaier über die Urgeschichte der Menschheit. Der Verfasser, der in Österreich, Frankreich, Spanien, in Nordafrika, Nord- und Südamerika als Forscher tätig war, ist eine Autorität auf dem Gebiet der Paläontologie. Er versteht es, vor dem Leser die scheintoten Jahrtausende früherer Erdstufen zu neuem Leben zu erwecken, entrollt ein Bild der fernsten, der Wissenschaft heute nicht mehr fremden Menschheitsetappen, baut um diesen Urmenschen dessen fremdartige Umwelt, zeigt ihn in seiner

Kultur und Kunst, umschreibt seine Psychologie. Dann berichtet er von der jüngeren Vergangenheit, soweit sie noch vor der Geschichte liegt — der Jungsteinzeit Europas (5000 bis 2000 v. Chr.) und jener des nahen Orients, auf welche die letzten Entdeckungen im Nilland und bei Ur in Chaldäa überraschendes Licht warfen. Den Abschluß bilden zwei Kapitel über die Metallzeiten Europas mit der von Homer besungenen Welt des Ägäischen Meeres und den dämmernden Umrissen von Völkern, die heute zu den führenden gehören.

Wichtige Literaturnachweise sind jedem Abschnitt beigegeben. Wir haben in Obermaiers Urgeschichte der Menschheit die neueste und vollständigste Zusammenfassung der Menschheitsvorgeschichte zu sehen.

II. Band: **Geographische Grundlagen der Geschichte** von Hugo Hassinger, Professor an der Universität Freiburg im Breisgau. Mit 8 Karten. (XIV u. 332 S.) 1931. 7.60 M.; in Leinwand 9.40 M.; in Halbfranz 11.60 M.

Band II bildet den Auftakt, die unentbehrliche Einleitung zur Geschichte der führenden Völker, und behandelt die geographischen Grundlagen der Menschheitsgeschichte alter und neuer Zeit. Darin zeigt Professor Hassinger, daß die Zusammenhänge zwischen Geschichte und Geographie sich nicht etwa erschöpfen in dem rein äußerlichen Verhältnis von historischer Handlung und Schauplatz, sondern daß tiefer greifende kausale Beziehungen zwischen den geographischen Räumen, den kulturellen Zuständen, seinen Bewohnern, dem Wesen ihrer Staaten und dem Ablauf des geschichtlichen Prozesses bestehen; umgekehrt, daß die Kulturlandschaft als Menschenwerk mit dem Aufblühen und dem Verfall der Staaten einer ständigen Veränderung anheimgegeben ist. Anschaulich wird in diesen geographischen Grundlagen der Wohnraum der Menschheit nach seiner natürlichen Bedingtheit geschildert und die Ursächlichkeit der geographischen Lage der ältesten Brennpunkte des historischen Lebens dargelegt und weiterhin der Gang der Kultur über die Erde verfolgt in seiner Abhängigkeit von der natürlichen Beschaffenheit der Erdräume und der räumlichen Anordnung der Kulturgebiete.

Da in der deutschen Literatur bisher noch keine systematische Behandlung der engen Beziehungen zwischen Geschichte und Geographie, der geographischen Grundlagen der Geschichte, versucht wurde, so wird dieser Abschnitt nicht bloß dem Historiker, sondern auch dem Geographen neue Gesichtspunkte liefern können.

IV. Band: **Griechische Geschichte** von Helmut Berve, Professor an der Universität Leipzig. 1. Hälfte: Von den Anfängen bis Perikles. Mit 2 Plänen im Text und 9 Tafeln. (VIII u. 308 S.) 1931. 6.70 M.; in Leinwand 8.50 M.; in Halbfranz 10.80 M.

In Band IV: Griechische Geschichte, erste Hälfte, wird von Professor Berve in Leipzig zum erstenmal in Form einer glänzenden Synthese der Versuch gewagt, die Geschichte der Griechen in ihrer Individualität darzustellen, die besonderen Bedingungen und Schicksale, unter denen sie sich vollzog, das Einzigartige ihres organischen Verlaufes, das Eigentümliche der sie bewegenden Kräfte, ihre besonderen Leistungen und Bildungen zu erfassen. Im Gegensatz zur bisherigen Gepflogenheit: Kunst, Literatur, Philosophie, Religion, Sitten und Lebensformen in besonderen Kapiteln einzeln abzuhandeln, sucht der Verfasser aus ihnen die seelische Grundhaltung zu erschließen, welche in den einzelnen Epochen den Menschen eigen war und all ihr Denken und Tun beherrschte.

*

Rudolf Mirbt: **Sowjetrussische Reiseeindrücke.** Mk. 3.20. Der Verfasser fuhr mit der Absicht in die Union, sich einmal selber unter die Wirkung und in die Wirklichkeit des neuen russischen Regimes und seiner Propagandamethoden zu stellen. Er bereiste die Strecke: Moskau — Nischninowgorod — Samara — Stalingrad — Astrachan — Baku — Tiflis — Eriwan, bis plötzlich das Verlassen der Union innerhalb von 6 Tagen von ihm verlangt wurde. So anschaulich und interessant beschreibt Rudolf Mirbt seine Reise, daß man sein Buch ungern aus der Hand legt. Die Erschütterung des Verfassers durch die Feier des 1. Mai auf dem Roten Platz in Moskau erlebt man wie einen Film. Keiner kann sich der Ergriffenheit entziehen bei der Schilderung des furchtbaren Schicksals der Wolgadeutschen. Viele Kapitel, wie „Deutschländer und Deutschland in Astrachan" und „Kirchen" usw. sind stellenweise mit einer wirklich nicht häufigen Anschaulichkeit der Sprache geschrieben. Nüchtern und eindrucksfähig berichtet Rudolf Mirbt, fesselnd, humorvoll und zutiefst darum so erschüttert, weil, wie er es ausdrückt, da drüben in Sowjet-Asien die Seele im Sterben liegt, weil da drüben in Sowjet-Asien Menschenwürde nichts, schlechthin nichts gilt, weil alles sowjetrussische Bemühen ein einziges Ziel verfolgt, die Welt vernünftig, rational, rationell zu organisieren. Rudolf Mirbt ist der Meinung, daß die Seele unser „schönster" Sinn ist, weil erst sie uns zu „Gottes allerliebster Kreatur" macht. Über lauter Dinge schreibt er, von denen man selten bei uns hört. Auf sensationelle Schilderung von Greueln verzichtet er und den Fünf-Jahresplan berührt er kaum. Aber in jeder Zeile spürt man, wie sehr der Schreiber mit der um der „Idee" willen namenlos gequälten Kreatur der sowjetrussischen Völker leidet. Ihm erscheint der Bolschewismus als eine gewaltige geistige Bewegung, die allein mit der Kraft der Seele einmal wird überwunden werden können. Es liegt ihm fern, die Union als das Land von Schurken und Verbrechern zu schildern. Und die Sehnsucht vieler Millionen Deutscher nach einem Sowjetdeutschland kann er sich nicht anders erklären als mit einer namenlosen Verzweiflung, deutscher Menschen, einer Verzweiflung, die keine materielle allein ist, sondern eine seelische. Er glaubt nicht daran, daß die Union in sich zusammenbrechen wird, obwohl uns das Ertragen sowjetrussischen Terrors kaum vorstellbar ist und obwohl wir es „gerne sähen". Aufgabe aller zur Geschichte, zur Kultur, zur „Seele" sich bekennenden Menschen und Völker der Welt und Europas und Deutschlands sei es, gegen den Fluch, alles, schlechthin alles zu „rationalisieren", neue Ordnungen zu suchen und neue Bindung einzugehen. Sehr nachdenklich macht dieser Bericht, der kein Parteidokument ist, sondern ein Stück Bekenntnis. Ein besonderer Vorzug ist das Bemühen des Verfassers, vieles zwar mit dem „Asiatischen" zu erklären, aber immer doch auch wieder Parallelen zu deutschen und europäischen Erscheinungen zu ziehen. Nur organisatorischer gemeinsamer Entfaltung aller gemeinschaftlichen Kräfte könne es gelingen, und zu behaupten. Subjektiv, instinktiv, persönlich sind diese „Sowjetrussischen Reiseeindrücke" geschrieben, durch eine Fülle selbsterlebter Geschichten und Erlebnisse stets lebendig, spannend und lehrreich. Menschen aller Parteien, Konfessionen, Weltanschauungen, Richtungen werden sich mit dem Buch befassen, denn an alle wendet es sich. Zu beziehen durch Evangelische Buchhandlung Gerhard Kauffmann, Breslau 1, Altbüsserstraße 8/9.

Ferienkolonie für Knaben und Mädchen im Johannesheim

Langenolingen

Vielen Kindern aus unserm Gebiet ist es nicht vergönnt, die Ferienzüge nach Deutschland zu benutzen. Den Eltern liegt aber daran, ihnen einen gesunden frohen Ferienaufenthalt zu vermitteln. Ähnlich wie im vorigen Jahr richten wir unter Aufsicht einer Hortnerin zwei Ferienkolonien ein. Die erste für Knaben vom 16. Juni bis 7. Juli, die zweite für Mädchen vom 10. Juli bis 1. August. Der Verpflegungssatz beträgt für diese drei Wochen 45.— zł, bei Geschwistern 40.— zł.

Das Johannesheim liegt 10 Minuten von der Bahnstation Olekszyn an der Strecke Gniezno-Skoki entfernt. Es ist ein ehemaliges Gutshaus mit einem großen Park. Eine Wiese am Weiher im Park lädt zu Sonnenbädern ein. Große Rasenplätze sind zum Spielen und Lagern wohl geeignet. Badegelegenheit ist in einem nicht allzu fernen See vorhanden. Das Baden geschieht unter Aufsicht und nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Eltern. Ein kleiner Wald ist in der Nähe. Durch die gute Landluft und die kräftige bürgerliche Kost waren im vorigen Jahr Gewichtszunahmen bis 12 Pfund zu verzeichnen. Im Heim herrscht eine christliche Hausordnung, die durch Tischgebet und Andachten zum Ausdruck kommt.

Betten, Decken und Bettwäsche werden vom Heim geliefert. Zu allen weiteren Auskünften ist der Hausvater, Diakon Herrmann, Olekszyn, p. Łagiewniki kośc. pow. Gniezno und unterzeichneter Verein, Poznań, Ratajczaka 20, gern bereit. Anmeldungen erbitten wir möglichst bis zum 1. Juni.

Evangelischer Verein für Landmission in Polen.

Gedruckt bei A. Dittmann in Bromberg. 33849